



**Satzungstreit der SL
hat kein Ende**

(Seite 3)

**„Heimat“ erlebt
Auferstehung**

(Seite 6)

**Sudetendeutscher
Heimattag**

(Seiten 8 bis 11)

„Falsche Asylpolitik“: CDU und CSU erhalten die Quittung

Die Bundestagswahl hat die politische Landkarte in Deutschland verändert. Zerzaust vom ersten Herbststurm, gestanden CDU und CSU ihre Verluste ein. Spektakulär war der Absturz der CSU um rund zehn Prozentpunkte. Im „Schirmland“ der Sudetendeutschen kam die „Alternative für Deutschland“ (AfD) auf 12,5 Prozent, ein Zeichen, dass sich auch ein erheblicher Teil der Vertriebenen von der Partei Horst Seehofer nicht mehr angemessen repräsentiert fühlt.

Für die AfD hatte die aus der CDU ausgetretene frühere Präsidentin des Bundes der Vertriebenen, Erika Steinbach, Trägerin des Europäischen Karlspreises der SL, geworben; dass auch der EU-skeptische und nicht gerade durch vertriebenenfreundliche Bemerkungen aufgefallene ehemalige tschechische Staatspräsident Václav Klaus für die „Alternative“ trommelte, ist in der Landsmannschaft mit Unbehagen registriert worden. Pikant: Steinbachs

Nachfolger an der BdV-Spitze, Dr. Bernd Fabritius (CSU), schaffte nicht mehr die Rückkehr ins Parlament. Er hatte keinen Wahlkreis, war nur auf der Landesliste platziert, und die kam nicht zum Zuge. Damit ist erstmals seit etwa 60 Jahren ein oberster Repräsentant des Vertriebenenverbandes nicht mehr Mitglied des Hohen Hauses. Das Seehofer-Debakel („Ein Schock“ hieß es in München) macht offenbar, dass sich die Ängste und Enttäuschungen bürgerlich-konservativer Kreise angesichts der ungelösten Asylfrage so schnell nicht kanalisieren lassen. In Orten entlang der Grenze zu Österreich und zu Tschechien kam die AfD auf mehr als 20 Prozent. Alles nur Proteststimmen? „Quittung für falsche Asylpolitik“, kommentierten in- und ausländische Blätter das Abschneiden der Unionsparteien. Seehofer, unter enormen Druck geraten, geht geschwächt in die Gespräche über eine Regierungsbildung in Berlin: Man habe eine „offene Flanke auf der

rechten Seite“. Das kann, wenn hier keine Änderung eintritt, Folgen haben für die 2018 anstehende bayerische Landtagswahl, bei der die CSU für den Erhalt der absoluten Mehrheit kämpft. Bislang waren zum Beispiel die Stimmen der Vertriebenen wie eine „sichere Bank“ für die CSU. Nun haben die Christsozialen Konkurrenz bekommen. BdV und SL werden die AfD als dritte Kraft nicht ignorieren oder pauschal als „Nationalisten und EU-Hasser“ verdammen können, wie es schon geschah.

Ein Blick nach Berlin: Nach der Weigerung der SPD, nochmals in eine Große Koalition unter Angela Merkel einzutreten, gilt ein Regierungsbündnis aus Union, FDP und Grünen als die aussichtsreichste Variante. Begeisterungstürme wird eine solche Konstellation nicht auslösen – vor allem nicht unter Ost- und Sudetendeutschen. Liberale und Grüne hatten sich in der Vergangenheit nie sonderlich für die Interessen der Vertriebenen engagiert.

DAS BILD DER HEIMAT



Saaz / Žatec in Nordböhmen, ist das Zentrum eines traditionellen Hopfenanbaugebietes, wo der berühmte „Saazer Hopfen“ bereits seit dem 14. Jahrhundert angebaut wird und Grundlage für den größten Hopfenhandel der Welt ist!

Klartext

Zum Schaden für Europa Von Gernot Facius

Europa muss geschaffen werden – darüber waren sich einmal alle einig. Inzwischen ist die Euphorie verfliegen. Weder der Euro noch die „Osterweiterung“ der EU haben den Kontinent stabilisiert, außerdem konnten die politisch-moralischen Lecks, die im Zuge der Aufnahme ehemaliger Vertreiberstaaten aufgetreten sind, nicht beseitigt werden. Umso merkwürdiger mutet an, mit welchen unausgegorenen Ideen von Brüssel her in die Wahlkämpfe in Deutschland, Österreich und Tschechien eingegriffen wurde: Statt über eine Konsolidierung der durch die „Flüchtlingskrise“ zerzausten Gemeinschaft zu debattieren, um die vernünftige europäische Idee zu festigen, wird plötzlich, ausgelöst durch den Luxemburger Jean-Claude Juncker, über neue Erweiterungspläne und den Euro für alle schwadroniert. Geht es noch? Hat hier jemand den Durchblick verloren? Im deutschen Bundestagswahlkampf, das ist bedauerlich, wurden die großen außenpolitischen Probleme so gut wie nicht thematisiert. Der Wahlkampf, ätzte die „Neue Zürcher Zeitung“ ähnelte einer Dienstbesprechung im Wasserwirtschaftsamt: etwas umständlich und für Außenstehende sterbenslangweilig. Einen wirklichen Diskurs, unentbehrliche Substanz jeder aufrichtigen Politik, hat es nicht gegeben. Für Vertriebene besonders enttäuschend: Anders als noch vor zehn oder 20 Jahren kamen ihre zentralen Themen der „Heilung“ des ihnen angetanen Unrechts nicht vor – sieht man von einigen sozialpolitischen Forderungen ab, mit denen man in Prag oder Warschau nicht aneckt. Und mehr als einmal drängte sich dem journalistischen Beobachter der Eindruck auf, dass manches laue Lüftchen an der Moldau schon als Signal einer Trendwende im Verhältnis zu den Sudetendeutschen gedeutet wurde. Es ist ja richtig: „Unten“, auf lokaler und regionaler Ebene, gibt es Mut machende Verständigungs-Initiativen, „oben“, bei den politischen Entscheidungsträgern in Prag, hält man sich noch immer an das, was vor 15 Jahren vom tschechischen Parlament in seltener Einmütigkeit beschlossen wurde: Die Beneš-Dekrete seien nicht anzuzweifeln, sondern „unantastbar und unveränderlich“. Das ist eine ernüchternde Bilanz. Eine Belastung für Europa. Und es ist nicht antieuropäisch, diesen Zustand weiter anzuprangern. Man soll nie die Hoffnung auf einen Wind der Veränderung aufgeben. Doch deutet vieles – oder soll man sagen: alles – darauf hin, dass auch eine mögliche, von der „populistischen“ Partei Ano geführte Regierung in Prag an der „Beneš-Hinterlassenschaft“ (Edmund Stoiber) festhalten wird. Zum Schaden der europäischen Idee. ■

Ein „angenehmer Termin“ in Prag: Bundespräsident Steinmeier bei seinem Amtskollegen Zeman

Der deutsche Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier hat seinen Antrittsbesuch in der Tschechischen Republik absolviert und die Stimmung war, wie Radio Prag berichtete, „überwiegend gut“. Das dürfte auch niemand verwundern, hatten sich doch Steinmeiers Gespräche mit seinem Amtskollegen Miloš Zeman auf gemeinsame Infrastrukturfragen konzentriert. Als wichtig erachteten beide die Hochgeschwindigkeitstrassen der Bahn, die einmal Prag mit Berlin und Prag mit München verbinden sollen; dieses Projekt steht auch bei den Kontakten Horst Seehofers mit der Prager Regierung im Vordergrund. Außerdem sollten beide Länder besser in der Wissenschaft zusammenarbeiten „und natürlich auch

in Industrie und Wirtschaft“, meldete der tschechische Rundfunk. Da gebe es Defizite. Denn während 4.000 deutsche Firmen in Tschechien aktiv seien, seien es andersherum lediglich 150. „Eine Sache werden die Repräsentanten beider Staaten nicht müde zu betonen: Das Verhältnis ist gut zwischen Tschechien und Deutschland“, kommentierte der Sender. „Auch deshalb war der Antrittsbesuch von Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier bei Zeman in Prag ein eher angenehmer Termin. Nicht etwa wie bei seiner Visite in Polen im Mai, der von der andauernd schlechten Stimmung zwischen Berlin und Warschau überschattet war. Steinmeier betonte denn auch, wie wichtig gerade die Einigkeit Deutschlands und



Walter Steinmeier war zu Besuch in Prag.

Foto: Michael Lucan, CC BY-SA 3.0 de

Tschechiens bei der derzeit schwierigen Lage in Europa sei.“ Dass zwischen Deutschland und Tschechien noch immer das Problem der ungelösten sudetendeutschen Fragen stehen, wurde nicht erwähnt. Hier hinterlässt die Prager Schlussstrichpolitik, die in Berlin wie in München mehr oder weniger stillschweigend hingenommen wird, ihre Spuren.

Gewisse Misstöne wurden von journalistischen Beobachtern registriert, als das Migrationsthema zur Sprache kam. „In der Frage der Migration sind die tschechische Regierung und ich einer

Meinung, und man wird uns da auch nicht auseinanderbringen können“, sagte Zeman. „Ich habe meine berechtigten Zweifel, ob die Kultur der Migranten mit unserer europäischen Kultur vereinbar ist. Ich denke vor allem an die Migranten aus dem muslimischen Kulturkreis.“ Doch das ist nicht der einzige Grund, warum der tschechische Präsident eine weitere Aufnahme von „Flüchtlingen“ ablehnt. Er argumentiert mit der wirtschaftlichen Lage in den Herkunftsländern: Man müsse den Weggang von arbeitsfähigen und vor allem jungen Männern verhindern, um einen Verlust an Wissen, auf das man in den afrikanischen und asiatischen Ländern dringend angewiesen sei, zu verhindern.

Prag ist für Steinmeier kein unbekanntes Terrain. Er hatte bereits als Bundesaußenminister mehrere Male die tschechische Hauptstadt besucht. Im November 2014 war Steinmeiers Vorgänger als deutsches Staatsoberhaupt, Joachim Gauck, in der Moldau-Metropole. Die Visite, so Radio Prag, dürfte ihm jedoch nicht in guter Erinnerung geblieben sein. Der Grund: Bei den Feiern zum Jahrestag von Vaclav Havels Samtener Revolution wurde Gauck von einem Ei getroffen - das für Zeman bestimmt war.

Aus der Redaktion

Die alten Muster

Von Gernot Facius

Geschichte, so sagt man, wiederhole sich nicht. Mag ja im Großen und Ganzen so sein. Doch lassen sich von Fall zu Fall gewisse Parallelen und wiederkehrende Verhaltensmuster nicht übersehen. Wer zum Beispiel vor der europäischen „Wende“ im Jahr 1989 vor leichtfertigen Anpassungen an totalitäre Regime warnte, wurde schnell an den Pranger gestellt und aus dem politischen Diskurs ausgegrenzt. Er galt, vor allem in der veröffentlichten Meinung, als Störenfried, als „Friedensfeind“ oder wurde als Kalter Krieger geächtet. Zur Erinnerung: Ganze Bataillone von Entspannungsideologen zogen gegen die deutschen Heimatvertriebenen propagandistisch zu Felde. Wer sich nicht dem Status quo („den politischen Realitäten“, wie es damals hieß) beugte, fiel der Verdammung anheim. Diese Zeit ist, gottlob, Vergangenheit. Geblieben ist allerdings vielerorts die Neigung, Kritiker der eigenen Position mit ungerechtfertigten Verdächtigungen zu überziehen, sie zu attackieren und sich von ihnen zu distanzieren. Von solcher Art Versuchung ist man selbst in der Landsmannschaft nicht ganz frei. In ihrer Rubrik „Aus der Bundesgeschäftsstelle“ hat die „Sudetendeutsche Zeitung“ (Folge 36/2017) zu recht auf die Bemühungen deutscher Parteien in der ersten Tschechoslowakischen Republik hingewiesen, einen nationalen Ausgleich zu erzielen. Dieser Versuch ist, wie man weiß, letztlich an der intransigenten Haltung der tschechischen Seite gescheitert. Auf den sudetendeutschen „Aktivismus“ der Zwischenkriegszeit spielt die SdZ an, wenn sie, die Gegenwart vor Augen, schreibt: „Auch wenn uns die Vertreibung räumlich getrennt hat, stehen wir auch heute wieder vor

der Herausforderung, beharrlich und geduldig an einem gemeinsamen Weg in die Zukunft zu arbeiten.“ Wer will dem widersprechen? Landsleute, die sich bei der „Sudetepost“ meldeten, zeigen sich allerdings darüber empört, wie die jüngste Bundesversammlung der SL, die aufs Neue die umstrittene Satzungsänderung auf den Weg brachte, in dem Blatt aus München kommentiert wurde. War doch da zu lesen: „Die stabilen Mehrheitsverhältnisse über Jahre hinweg zeigen, dass - wie vor 90 Jahren - drei Viertel unserer Volksgruppe für eine Politik des Ausgleichs stehen.“ Stellvertretend für alle, die diesem historischen Vergleich nichts abgewinnen können, sei hier aus einer Mail des Kreisobmanns der SL Starnberg, Hermann Kautzner, zitiert. Diese Abstimmungsfrage - für oder gegen Ausgleich - sei nie gestellt worden. Es solle wohl suggeriert werden, dass ein Drittel der Mitglieder der Bundesversammlung gegen einen Ausgleich seien, was natürlich nicht stimmt. Interessant wäre auf alle Fälle zu erfahren, heißt es weiter in dem Schreiben, „welche Gestaltungsvorstellungen eines Ausgleichs für das erlittene Leid von Seiten der SL noch verfolgt werden“? In der Tat, das ist die große Frage, wenn über einen „Brückenschlag“ räsoniert wird.

Das Problem ist so komplex, dass man sich vor Pauschalurteilen - hier die zur Verständigung bereiten Landsleute, dort die Gegner eines Ausgleichs - hüten sollte. Muss man einige Weggenossen, die oft und gerne ihre christliche Gesinnung in den Vordergrund rücken, an das 8. Gebot des Dekalogs erinnern, das da lautet: Du sollst nicht falsch Zeugnis reden? Ja, man muss!

Gericht bestätigt Ansprüche der Familie Walderode

Kürzlich berichteten tschechische Medien, dass der Weg des Geschlechts Walderode zum Eigentum nunmehr offen ist. Die adelige Familie Walderode/Kammerlander kämpft seit Jahrzehnten für die Rückgabe ihres Eigentums, vor allem Grundstücke und Immobilien in der Umgebung von Turnau/Turnov, Reichenberg/Liberec und Gablonz an der Neiße/Jablonec nad Nisou. Der inzwischen verstorbene Karl de Fours Walderode hatte als Deutscher sein Eigentum auf der Grundlage der Beneš-Dekrete verloren. Allerdings war es ihm gelungen, dass 1947 seine tschechoslowakische Staatsbürgerschaft erneuert wurde. Nach dem kommunistischen Putsch im Jahre 1948 ist er nach Österreich emigriert.

Erst 1992 wurde seine Staatsbürger-

schaft erneuert. Das Eigentum hat er aber bis jetzt trotzdem nicht zurück erhalten. Das Kreisgericht in Semil/Semily bestätigte nun die Eigentumsansprüche der adeligen Familie. Im Spiel ist ein Eigentum in der beträchtlichen Summe von mehr als drei Milliarden Kronen, das entspricht ca. 120 Mio. Euro. Die Grundstücke, die Walderodes Erbin beansprucht, gehören jetzt größtenteils der Staatsfirma „Lesy“ (Die Wälder) - diese will angeblich versuchen, sich eher außergerichtlich mit der Wiener Erbin, Dr. Johanna Kammerlander, verheiratet (und verwitwet) mit Karl de Fours Walderode, zu einigen. „Vielleicht ein kleines Licht am Ende des Tunnels der sudetendeutsch-tschechischen Frage?“ hofft SLÖ-Obmann Gerhard Zeihsel.

Zitiert:

„Insbesondere die Sudetendeutsche Landsmannschaft stemmte sich gegen einen Annäherungs- und Versöhnungskurs und gegen den Nachbarschaftsvertrag von 1992 bzw. die völkerrechtlich weniger verbindliche ‚Erklärung‘. Dieser Widerstand ist heute nicht mehr vorhanden. Der Verständigungskurs erfuhr zwischenzeitlich eine große demokratische Legitimation in der Volksgruppe.“

(Aus einem Einladungsschreiben von Steffen Hörler, stellvertretender Bundesvorsitzender der SL, zu einem Seminar auf dem Heiligenhof, Bad Kissingen)

Die dunklen Wolken haben sich noch nicht verzogen

Im Satzungsstreit der deutschen SL ist ein Ende nicht in Sicht

Satzungsstreit ohne Ende? Auch die „Wiederholungssitzung“ der XVI. Sudetendeutschen Bundesversammlung am letzten August-Wochenende auf dem Heiligenhof bei Bad Kissingen hat die dunklen Wolken über der Landsmannschaft nicht vertreiben können. Während der Tagung waren die in der SL umstrittenen Beschlüsse früherer Bundesversammlungen über den Wegfall der Forderung nach „Wiedergewinnung der Heimat“ und nach Restitution beziehungsweise Entschädigung zum wiederholten Male verabschiedet worden („Sudetepost“, 9/17). Dagegen regte sich schon wenige Stunden später Widerstand. Im Namen eines SL-Mitglieds hat der Münchener Rechtsanwalt Heinz Veauthier beim zuständigen Registergericht in der bayerischen Landeshauptstadt interveniert und dazu aufgefordert, die „Beschlussunfähigkeit der Versammlung vom 27./28.8.2017 zu rügen“. Jetzt bleibe abzuwarten, so der Jurist, ob und wann der Bundesvorstand der SL die Satzungsänderung und die Änderungen im Vorstand dem Registergericht zur Eintragung ins Vereinsregister anmelden werde. Dann wird sich definitiv entscheiden, auf welche Weise der drei Jahre währende Rechtsstreit fortgeführt werden soll. Im Vordergrund steht weiter – neben beanstandeten Verfahrensmängeln – die Frage, ob für die beschlossene Zweckänderung in Paragraph 3 der Satzung die Zustimmung aller Mitglie-

der erforderlich ist. Das Registergericht hatte dies am 19. Mai 2015 bejaht.

Vor Redaktionsschluss dieser Ausgabe war jedenfalls nicht klar, ob es der SL-Spitze um Bernd Posselt gelungen ist, mit der „Wiederholungssitzung“ einen Schlusstrich unter die Querelen der Vergangenheit zu ziehen und der Verband tatsächlich „wieder handlungsfähig ist“, wie der Präsident der Bundesversammlung, Reinfried Vogler, meinte. Zweifel sind schon jetzt erlaubt, zumal inzwischen eine heftige Diskussion über finanzielle Probleme der Landsmannschaft in Gang gekommen ist. Außerdem sorgt der Vereinsausschluss des SL-Mitglieds Ingolf Gottstein (Mönchengladbach) für zusätzliche Unruhe. Auf die Klagen des zum Witikobund gehörenden Gottstein gehen die gerichtlichen Nichtigkeitserklärungen früherer Bundesversammlungen zurück. Ihm wurde nun „mehrfach verbandsschädigendes Verhalten“ vorgeworfen.

Bereits am 28. August, also am ersten Werktag nach der Wochenendtagung auf dem Heiligenhof, brachte der oberbayerische SL-Bezirksobmann Johann Slezak ein Fax an das Registergericht beim Amtsgericht München auf den Weg. Darin wurde beantragt, die Änderung der Satzung abermals zurückzuweisen. Slezaks Argumentation: Die bei einer Zweckänderung vorgeschriebene Abstimmung aller Mitglieder sei „erneut abgelehnt“ worden. Die Grün-

de dafür seien offensichtlich, denn die Mehrheit der eingetragenen Mitglieder der Sudetendeutschen Landsmannschaft lehne „diese Satzungs-Zweckänderung kategorisch ab“. Das CSU-Mitglied Slezak fasste seine Kritik in einer bitteren Anklage zusammen: Der derzeitige Vorstand der Landsmannschaft, „ob gültig oder nicht“, enthalte den Mitgliedern das Recht vor, bei dieser „gravierenden Zweckänderung“, die zu den Zielen der SL in eklatantem Widerspruch stehe, mitzubestimmen: „Das hat vermutlich politische Gründe, weil der Verzicht der Sudetendeutschen auf Heimat, Eigentum oder Restitution ein politisches Ziel, mittlerweile auch in Bayern, geworden ist. Die Institution SL und ihre Amtsträger sind aber auf die Zuwendungen aus der Politik angewiesen, also abhängig, da sonst womöglich die Insolvenz eintreten würde.“

Zufall oder Planung? Zwei Tage nach der Bundesversammlung auf dem Heiligenhof verlieh in München der bayerische Kultusminister Ludwig Spaenle (CSU) seinem Parteifreund Posselt und dem christdemokratischen tschechischen Kulturminister Daniel Herman eine Auszeichnung für Verdienste um Wissenschaft und Kultur. Beiden Politikern sei es gelungen, zwischen Deutschland und der Tschechischen Republik eine Brücke zu schlagen, sagte Spaenle in seiner Laudatio. „Medaille für Vorkämpfer der Versöhnung“, titelte die „Sudetendeutsche Zeitung“. (fac)

Prag: Stadtrat stimmt gegen Mariensäule

Der Prager Stadtrat hat die Wiedererrichtung der Mariensäule auf dem Altstädter Ring abgelehnt. Wie der tschechische Rundfunk berichtete, hatten die Ano-Partei, die Sozialdemokraten, die Kommunisten und die Grünen gegen eine Rekonstruktion des Ensembles gestimmt, Bürger der Hauptstadt hatten eine Petition gestartet und angeregt, die Mariensäule als Friedensdenkmal zu deklarieren. Die Säule war im 17. Jahrhundert zum Dank für den Sieg über die Schweden errichtet worden. 1918 wurde sie, weil man in ihr ein Symbol für die Herrschaft der Habsburger sah, niedergerissen.

Nur FPÖ unterstützte die Sudetenpost

Aufmerksame Leser der Sudetenpost haben ganzseitige Inserate der Freiheitlichen Partei Österreichs - kurz FPÖ - in den letzten Ausgaben bemerkt. Die Sudetenpost bot den politischen Parteien anlässlich der Nationalratswahl 2017 eine Plattform, die die FPÖ mit entgeltlichen Einschaltungen nützte. Dafür ein großes Danke! In der letzten Ausgabe kamen zwei Politiker von SPÖ und ÖVP zu Wort, die ihre Ansichten in Vertriebenenangelegenheiten präsentierten. Die Sudetenpost allerdings auch mit Inseraten finanziell zu unterstützen, davon machten beide Parteien – trotz Zusage (ÖVP) – keinen Gebrauch. Österreichische Wähler, die Leser der Sudetenpost sind, können nun abwägen, welchen Wert politische Parteien gegenüber Vertriebenenfragen zumessen. Vielleicht hilft dies bei der Wahlentscheidung?

Tschechische Soldaten übten in Österreich Schutz der EU-Außengrenze

Tschechische Soldaten nahmen ab dem 11. September 2017 an der in-



So wie österreichische Soldaten üben auch Tschechen den Grenzschutz.

Foto: Bundesheer

ternationalen Militärübung „Cooperative Security 2017“ in Allentsteig in Österreich teil. Die fünftägige Übung am niederösterreichischen Truppenübungsplatz unter der Leitung des Jägerbataillons 33 hatte den Grenzschutz an einer fiktiven EU-Außengrenze zum Inhalt. Tschechien war durch knapp 80 Soldaten, hauptsächlich aus dem 74. Panzergrenadier-Bataillon im mährischen Butschowitz/Bučovice, vertreten.

Bei der Übung waren Soldaten und Beobachter aus Österreich, Tschechien, Ungarn, Slowenien, Kroatien und der Slowakei im Einsatz. Der österreichische Verteidigungsminister Hans Peter Doskozil besuchte gemeinsam mit seinen Amtskollegen Martin Stropnický (CZ) und Simicsko Istvan (Ungarn) den Schauplatz. Die Übung sollte den Zusammenhalt der eingesetzten Soldaten unterschiedlicher Nationen verstärken.

Juncker stößt in Prag auf Ablehnung

Kurz vor den tschechischen Parlamentswahlen Mitte Oktober hat EU-Kommissionspräsident Jean-Claude Juncker für Irritationen unter Prager Spitzenpolitikern gesorgt. Der Umfragefavorit Andrej Babiš von der Ano-Partei reagiert abweisend auf die Juncker-Forderung, der Spaltung Europas mit einer starken Ausweitung der Euro-Zone zu begegnen. Juncker wolle der Tschechischen Republik wieder etwas aufzwingen, über das die Tschechen selbst entscheiden sollten - und worüber die Wähler entscheiden würden, sagte Babiš in Zeitungsinterviews. Derzeit sehe er mehr Nachteile als Vorteile der Gemeinschaftswährung, begründete der als populistisch apostrophierte Politiker und Großunternehmer seine Ablehnung. Er möchte an der Krone als Landeswährung festhalten. Babiš äußerte sich damit pointierter als der derzeitige sozialdemokratische Regierungschef Bohuslav Sobotka, der einer klaren Stellungnahme zu den Juncker-Vorschlägen auswich: Bis Tschechien den vom EU-Kommissionspräsidenten gewünschten Schritt vollziehe, sei es

entscheidend, dass Prag in alle Debatten über das weitere Schicksal der Euro-Zone einbezogen werde.

Der Ano-Gründer steht keineswegs allein mit seinem Nein zu den Juncker-Plänen. Auch in Deutschland hagelte es Kritik. Die CSU, vertreten durch den bayerischen Finanzminister Markus Söder, warnte vor einer Übernahme des Euro durch Bulgarien und Rumänien. Beide Länder seien nicht annähernd bereit für die Euro-Zone. Man wolle kein „zweites Griechenland“. Kritisch äußerten sich auch Vertreter der FDP, der Linken und der AfD.

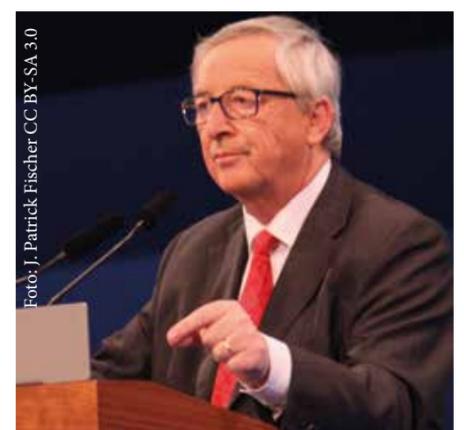


Foto: J. Patrik Fischer CC BY-SA 3.0

Regierung billigt Staatshaushalt 2018

Die tschechische Regierung hat auf ihrer Sitzung am 25.9. den Staatshaushalt für das kommende Jahr 2018 gebilligt. Demzufolge wird der Staat mit einem Haushaltsdefizit von 50 Milliarden Kronen (1,92 Milliarden Euro) wirtschaften. Dies teilte Sozialministerin Michaela Marksová (Sozialdemokraten) mit. Der Budgetentwurf muss von der Abgeordnetenkammer verabschiedet werden, die nach den Parlamentswahlen im Oktober zusammengestellt wird. Im Entwurf vorgesehen sind unter anderem die Erhöhung der Löhne im öffentlichen Sektor, die Rentenvorsicherung sowie eine Aufstockung des Budgets für tschechische Hochschulen.

Tschechien gratuliert Angela Merkel

Tschechische Politiker einschließlich Premier Bohuslav Sobotka (Sozialdemokraten) haben die Tatsache gewürdigt, dass es der CDU/CSU unter Angela Merkel zum vierten Mal in Folge gelang, die Bundestagswahlen zu gewinnen. Premier Sobotka zufolge erreichte Angela Merkel einen klaren Sieg. Sobotka brachte die Hoffnung zum Ausdruck, dass sie bald eine stabile Regierung bilden wird. Dies sei für Europa sowie für tschechisch-deutsche Beziehungen wichtig, so der Premier via Twitter. Er merkte an, falls sich jemand über Stimmenzuwachs der AfD freut, soll er sich dessen bewusstwerden, dass die AfD momentan gegen die Flüchtlinge und die EU hetzt, morgen wird sie jedoch gegen die Tschechen und Polen hetzen. Staatspräsident Miloš Zeman gratulierte Bundeskanzlerin Angela Merkel zum erneuten Sieg in der Bundestagswahl. Er wünschte ihr viel Glück bei den schwierigen Koalitionsgesprächen.

Foto: Sven Mandel CC-BY-SA 4.0

Václav Klaus lobt Wahlsieg der AfD

Der ehemalige tschechische Präsident Václav Klaus hat den Stimmenzuwachs der Alternative für Deutschland (AfD) als ein „phantastisches Ergebnis“ bezeichnet. Dies teilte Klaus am Sonntag der Nachrichtenagentur ČTK mit. Für ein „phantastisches Ergebnis“ hält der Ex-Präsident auch die Stimmenverluste der CDU und der SPD. Die AfD hatte Klaus in den vergangenen Monaten einige Male persönlich unterstützt.



„Pures Gold für die Schleusermafia“ Eine Berliner Ausländer-Expertin sagt, warum Grenzen nötig sind

Es gibt noch Politiker und Publizisten, die sich in der emotional aufgeladenen Debatte über das, was vereinfacht „Flüchtlingskrise“ genannt wird, ihren eigenen, realistischen Blick bewahrt haben. Zu ihnen gehört die ehemalige Ausländerbeauftragte des Berliner Senats, **Barbara John** (CDU). Die aus einer schlesischen Familie stammende Sozialexpertin plädiert für eine Trendwende in der Flüchtlingspolitik. „Die Außengrenzen zu sichern und weniger durchlässig zu machen, ist keineswegs das Ende, sondern der Anfang einer gerechteren, aktiveren und politisch durchdachten Flüchtlingspolitik“, schrieb Frau John im Berliner „Tagesspiegel“. Man könnte endlich das „Botschafts asyl“ für tatsächlich politisch Verfolgte einführen, die dann auch außerhalb Deutschlands einen Antrag auf Asyl stellen könnten. Verwiesen wird auf Kanada, wo das bereits üblich ist. Es sei einfach „aus der Zeit gefallen“, in einer total veränderten Welt mit Globalisierung, Kommunikation und gestiegenen Einkommen auch in ärmeren Ländern Menschen weiterhin weiter nach Regeln der Genfer Flüchtlingskonvention aufzunehmen, „die vor 66 Jahren Sinn machten“. Länder wie die USA, Kanada und Australien hätten das „überholte System“ der Zeit angepasst. Barbara John: „In Deutschland wird eine Debatte darüber erst gar nicht geführt, auch aus Angst, ins rechte Lager gerückt zu werden. Der Kern wäre, nicht weniger für Schutzsuchende zu tun, sondern mehr – und gerechter zu handeln. Stattdessen schwingt man die Moralkeule und spricht von einer Schan-



Die Außengrenzen zu sichern und weniger durchlässig zu machen, ist keineswegs das Ende, sondern der Anfang einer gerechteren, aktiveren und politisch durchdachten Flüchtlingspolitik.

de für Deutschland (Die Linke), wenn die libyische Küstenwache mit europäischer Unterstützung Schlepperboote zurück ans Land bringt.“

John geht auch mit der Bundesregierung in Berlin ins Gericht, die Personen, die trotz der engmaschigeren Bewachung der türkischen und der nordafrikanischen Küsten über das Mittelmeer kommen, ungeprüft als Asylbewerber aufnimmt.

„Hat die Bundesregierung noch nicht verstanden, dass sie die Flüchtlinge im Vergleich zu denen, die im Herkunftsland oder in der Region bleiben wollen (mehr als 60 Millionen), ohne erkennbare Gründe privilegiert? Sie redet dauernd von der Bekämpfung der Fluchtursachen, aber handelt nach anderen Prioritäten. Die politische Leitfrage kann doch nur lauten: Welche Politik kann den Flüchtlingen insgesamt am meisten helfen? Offene Grenzen und Asylverfahren für jeden, der hierherkommt, leisten das nicht. Sie verschärfen die Probleme. Ein solches System begünstigt die Jungen, Starken und Wohlhabenderen und es ist ein zusätzliches Sicherheitsrisiko, denn die Identität des Bewerbers kann nicht geprüft werden.“ Johns bitteres Fazit: Offene Grenzen und Asylverfahren für jeden seien „pures Gold für die Schleusermafia“. Sie erzeugten hohe Kosten pro Flüchtling, die viel mehr Menschen in Nachbarregionen von Kriegsländern helfen könnten. „Offene Grenzen und Asylverfahren für jeden generieren eine hohe Zahl von abgelehnten Bewerbern, die ausreisepflichtig werden, sich aber gegen die Rückkehr mit Hilfe unserer Gesetze wehren, meistens mit Erfolg.“

Wo Europa „Vorreiter“ sein soll

Zum Tag der Heimat Forderungen nach einem Vertreibungsverbot

Die Forderung nach einem Vertreibungsverbot stand im Mittelpunkt des für Deutschland zentralen Tags der Heimat in der Berliner „Urania“. BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius setzte sich in seiner Rede kritisch mit Bestimmungen der **1948** verabschiedeten **Menschenrechtscharta** der Vereinten Nationen auseinander. In ihr heißt es: „Jeder Mensch hat das Recht, jedes Land einschließlich seines eigenen zu verlassen sowie in sein Land zurückzukehren.“ Fabritius erkennt darin eine zu schwache Aussage: „Den verbrecherischen millionenfachen Vertreibungen aus Schlesien, Pommern, Westpreußen, Ostpreußen, Ostbrandenburg, dem Sudetenland, dem Donauraum und so weiter werden Formulierungen über Verlassen und Rückkehr in eine Heimat nicht gerecht. Es fehlt sowohl das Verbot als auch eine zumindest moralische Sanktion dieses Unrechts, weshalb sie wirkungslos bleiben.“ Der BdV-Präsident knüpfte an die Rede von SL-Sprecher Bernd Posselt auf dem Sudetendeutschen Tag 2017 in Augsburg an. Posselt hatte ein **kodifiziertes**

Vertreibungsverbot auf der Ebene der Vereinten Nationen verlangt. Der Siebenbürger Sache Fabritius ergänzte, es gehe nicht um ein rückwärtsgewandtes Recht, sondern um die Friedens- und Zukunftssicherung in Europa: „Europa sollte hier Vorreiter sein und der Welt zeigen, dass wir mit Sanktionen gegen jeden vorgehen werden, der sich in Zukunft ethnischen Säuberungen als Mittel der Interessenverwirklichung bedient und sich als Vertreiber betätigt.“ Starke Worte, denkt jetzt der Leser, endlich spreche ein Politiker Klartext. Bei genauer Exegese kommt man freilich zu einem anderen Schluss. Es blieb weitgehend offen, wie man mit dem Vergangenen, der Zeit zwischen Vertreibung und Verabschiedung der UN-Menschenrechtscharta, umgehen soll. Der BdV-Präsident nimmt vor allem die „Zukunft“ in den Blick. Von konkreten Forderungen nach Heilung des Vertreibungsunrechts ist nicht oder nur noch am Rande die Rede, sieht man von der Passage über „moralische Sanktionen“ ab. Zum 60. Jahrestag der Gründung des Vertriebenen-Dach-

verbandes hätten sich viele Ost- und Sudetendeutsche eine deutlichere Positionierung gewünscht. Diese Chance wurde verpasst.

Bundesinnenminister Thomas de Maizière (CDU), aus einer hugenotisch-preußischen Familie stammend, stellte die durchaus berechtigte Frage, wie es mit dem Tag der Heimat weitergehe. Die in einem gewissen Sinne verlorene Heimat sei weiter existent: als gemeinsamer Ort der Erinnerung, aber auch als Kulturraum, „der auch heute noch allen Deutschen wegen seiner natürlichen Schönheit, wegen seiner Künstler und Geistesgrößen, seiner historischen Zugehörigkeit und bleibenden Verbundenheit zu Deutschland etwas zu sagen hat“. Für die Zukunft, so der Minister, sei entscheidend, den Tag der Heimat zum Teil einer lebendigen Erinnerungskultur zu machen, an dem Zeitzeugen, solange sie noch lebten, Auskunft gäben. Er würde sich darüber freuen, „wenn wir weit über Vertriebenenthemen hinaus darüber diskutieren, was Heimat heute ausmacht“, schloss der CDU-Politiker. (fac)



Felix zu Schwarzenberg.

Teil 1.
 Eine der großen Lügen, durch die man die Bedrückung der Deutschen in der Tschechoslowakei zu bemänteln oder zu entschuldigen sucht, wo man sie nicht rundweg ableugnen kann, ist folgende Behauptung: „Die Deutschen, insbesondere die Deutschen in Böhmen, haben im alten Österreich regiert, sie haben dort die anderen Völkerschaften, vor allem die Tschechen unterdrückt, sie dürfen sich daher nicht wundern, nicht beklagen, wenn nun die Tschechen an ihnen mitunter Vergeltung üben.“ Das ist die Behauptung, mit der die Tschechen jeder Beschwerde beim Völkerbunde und bei den sonstigen Verhandlungen über Minderheitenschutz entgegengetreten waren und sie den Bevollmächtigten der vormaligen Ententestaaten und Neutralen immer wieder in die Ohren zischelten. Diese Behauptung aber, dass die Deutschen oder gar die Deutschböhmen in Österreich dauernd regiert hätten, ist – wir wiederholen es – eine faustdicke Lüge. Das beweisen Namen, Zahlen, Tatsachen.

Beginnen wir mit dem Jahre 1848, wo es in Österreich zum ersten Mal für etliche Monate Volksvertretung und gewählte Abgeordnete gab, und wo die Völker in die Regierung ein wenig mit hineinreden durften. Wer war der erste Ministerpräsident in dem durch die Deutschen Wiens am 13. März befreiten Österreich? Ein Tscheche, der Graf Franz Anton Kolowrat. Dieser tschechische Graf hatte bis dahin schon 22 Jahre an Stelle des kraft- und willenlosen Kaisers Ferdinand in der regierenden „Staatskonferenz“ neben Metternich gesessen und im Stillen für das Tschechentum gearbeitet. Am 2. April 1848 schwenkte Kaiser Ferdinand die schwarz-rot-goldene Fahne vom Balkon der Hofburg, als Sinnbild des engsten Anschlusses an Deutschland, und sie wehte seitdem auch vom Stephansturm – Ministerpräsident war aber Graf Kolowrat. Er wurde zwar am 5. April dieses Amtes enthoben, hatte aber Zeit genug gehabt, für die von

Wer hat in Österreich regiert?

Von Staatssekretär a.D. Rafael Bacher

einer Prager Tschechenversammlung nach Wien entsandte „Bürgerdeputation“ das Handschreiben Ferdinands vom 8. April zu erwirken. Dieses Handschreiben gewährte für Böhmen, Mähren und Schlesien eine besondere Verfassung mit konstituierendem Landtag und verantwortlichem Ministerium in Prag – ein reiner Willkürakt, erlassen, ohne die Deutschen in Böhmen, ohne die Mährer und Schlesier zu fragen, und im Widerspruche zu der der Bevölkerung Österreichs am 15. März verheißenen „Konstitution des Vaterlandes“. Dieser Tschechenstaat blieb damals zwar auf dem Papier und es wurde später ein konstituierender österreichischer Reichstag berufen. Aber der kaiserliche Brief ist von den Tschechen siebenzig Jahre hindurch immer wieder als ein „Rechtsanspruch“ in Erinnerung gebracht worden, bis er seine Verwirklichung fand im tschechoslowakischen Staate, wobei ja die Millionen Nicht-Tschechen ebensowenig gefragt worden sind, wie damals im April 1848. Der Minister Pillersdorf waltete in Kolowrats Geiste weiter, als die zum „Deutschen Bund“ gehörenden österreichischen Länder zunächst für die große deutsche Nationalversammlung in Frankfurt am Main wählen sollten, um ein einiges, großes Deutschland zu schaffen. Die Regierung rührte keinen Finger, als die Tschechen die Vornahme dieser Wahlen selbst in den deutschen Gegenden Böhmens und Mährens zu hintertreiben suchten und am 23. Mai in Prag gewaltsam verhinderten, dass die Deutschen wählten. Standen doch die kaiserlichen Stadthalter in Prag, Graf Stadion und später Graf Leo Thun, an der Spitze des „Nationalausschusses“, durch den die Prager Tschechen im Namen des ganzen Landes zu sprechen sich anmaßten. Man ließ es ruhig zum „Slawenkongress“ kommen, der das Widerspiel der Frankfurter Nationalversammlung bilden wollte, bis er nach „Prags blutigen Pfingsten“ auseinanderstob. Das

österreichische konstituierende Parlament aber, das endlich für den Monat Juli einberufen war, vertrat nicht etwa das „Bundesgebiet“ Österreichs, wo die Deutschen die Mehrheit bildeten, sondern willkürlich wurde Galizien und Dalmatien dazugeschlagen, damit die 119 Abgeordneten dieser slawischen Länder mit den Tschechen eine Mehrheit gegen die Deutschen bilden könnten. In diesem „österreichischen Reichstag“ mit dem als Minister des Inneren Doblhoff die bisherige Politik fortsetzte, wechselten dann der Pole Smolka mit dem Tschechen Strobach in der Präsidentschaft ab. Das Begehren der Deutschen in Böhmen, es möge das deutsche Sprachgebiet des Landes vom tschechischen vollständig getrennt und jedem Volke Selbstbestimmung gewährt werden – das schon damals die deutschen Vertrauensmänner in Töplitz (August 1848) und Eger (November 1848) ebenso erhoben, wie noch am 22. Jänner 1918 die deutschböhmischen Abgeordneten im österreichischen Reichsrat – blieb vom Verfassungsausschusse unberücksichtigt; man hatte für Böhmen lauter Tschechen und keinen einzigen Deutschen in diesen wichtigen Ausschuss gewählt. Im Frühjahr 1849 wurde der österreichische Reichsrat, der auf den Rat der Tschechen aus dem blutig gestraften deutschen Wien in das hana-kische Landstädtchen Kremsier verlegt worden war, auseinandergejagt, die Vertreter Deutsch-Österreichs aus dem Frankfurter Parlamente abberufen, und gar mancher deutsche Abgeordnete büßte mit Verfolgung und Verbannung dafür, dass er an die schwarz-rot-goldene Fahne auf der Kaiserburg und dem Stephansturm geglaubt hatte. So regierten die Deutschböhmen in Österreich, als der „Völkerfrühling“ erblühte, und so wurde mit ihnen im Jahre der „Völkerverbrüderung“ umgesprungen.

Das Ministerium Felix Schwarzenberg, das schon seit dem 22. November 1848 am Ruder war, aber erst nach dem Thronwechsel unter Kaiser Franz Josef seine wahre Gestalt zeigte, sucht man als eine Regierung des „deutschen Zentralismus“ hinzustellen: die Jahre 1849 bis 1859 (nach Schwarzenbergs Tod 1854) setzte das Ministerium Buol dessen Politik fort. Dieser Zentralismus war nur darin deutsch, dass er die zu einem Einheitsstaat zusammengefassten Lande des Hauses Habsburg durch den Minister Bach absolutistisch unter Verwendung der deutschen Verwaltungssprache auch in Ungarn und Kroatien absolutistisch regierte bis zum Zusammenbruche auf den Schlachtfeldern von Magenta und Solferino. Aber das geschah weder den Deutschen zuliebe noch zu ihrem Vorteile. Denn sie und ihre Sprache wurden mit Hass beladen, obwohl ihre Führer teils



Leo von Thun-Hohenstein.

verbannt, teils mundtod gemacht und die „Germanisierungs“-Beamten, die „Bach-Husaren“, (zum großen Teile) Tschechen waren. Den Schwarzenbergs, Buols, Bachs usw. ging es nicht um das Deutschtum, sondern um die Vormachtstellung Österreichs im „deutschen Bunde“. Auf Grund des österreichischen Bundesgebietes ließ sich diese gegen Preußen und seinen Zollverein nicht aufrechterhalten. Das hatte sich schon im Frankfurter Parlament gezeigt, das am 29. Juni 1848 den Erzherzog Johann zum deutschen Reichsverweser, am 28. März 1849 aber den König von Preußen, Friedrich Wilhelm IV., zum deutschen Kaiser wählte. Österreich hatte seine Vormachtstellung in Italien durch Radetzky's Siege gegen Sardinien behauptet. Nun sollte das gleiche gegen Preußen in Deutschland geschehen. Der neue Gesamtstaat Österreich, der das ganze übrige Deutschland an Flächeninhalt und Einwohnerzahl übertraf, sollte hinein in den deutschen Bund und in den Zollverein, und die deutsche Verwaltungssprache sollte dem Staate zu diesem Zwecke ein deutsches Gepräge verleihen.

Das Unterrichtsministerium aber verwaltete der Tscheche Leo Thun, der Prager Stadthalter vom Frühjahr und Sommer 1848, den gleichgesinnten Helfert an seiner Seite. Vom März 1848 bis zum 15. Dezember 1860, wo Schmerling im Übergangministerium, Rechberg-Soluchowski Staatsminister wurde, haben weder die Deutschböhmen, noch die Deutschen überhaupt in Österreich regiert, sondern zuerst ein Scheinkonstitutionalismus, der sich zur Unterdrückung der deutschen Freiheits- und Erneuerungsbe-wegung, vor allem des Anschlusses an Deutschland, mit Erfolg der Tschechen bediente; und dann der nackte Militär- und Amtsabsolutismus, an dem nichts deutsch war als die Befehls- und Verwaltungssprache.

Zeitschrift des Hilfsvereines für Deutschböhmen und die Sudetenländer, 5. Jahrgang, Folge 10, Wien, November 1924



Fern der Heimat - und ihr doch so nah

Ein lange verpönte, weil missbrauchtes Wort erlebt seine Auferstehung

Von Gernot Facius

Jahrzehntlang war das Wort verpönt, in Politiker- und Intellektuellen-Zirkeln befürchtete man einen Missbrauch, jetzt erobert es sich seinen Platz zurück, es erlebt in Büchern und Radio-Feuilletons eine Auferstehung: „Heimat“ ist plötzlich wieder „in“. Die Titel, die irgendwie mit diesem wärmenden Begriff zu tun haben, sind kaum noch zu zählen. Die Globalisierungs-Skepsis hinterlässt auch in diesem Herbst in den Regalen der Buchhändler ihre Spuren. „Eine der unbeabsichtigten Folgen des Kapitalismus“, schrieb schon vor Jahren der Soziologe Richard Sennett, „ist die Stärkung des Ortes, die Sehnsucht der Menschen nach der Verwurzelung in einer Gemeinde. All die emotionalen Bedingungen des modernen Arbeitens beleben und verstärken diese Sehnsucht.“ Heimat wurde in einem neuen Sinn wiederentdeckt, als Regionalbewegung „um nicht in den Geruch der ‚Heimattümelei‘ zu geraten“ (Johannes Schmitt in der Studie „Heimat und Globalisierung“). Eine neue Autoren-Generation greift zu Geschichten aus der Region, und immer mehr ihrer Kollegen bedienen sich am Erinnerungsschatz von Menschen, die Entrechtung, Flucht und Vertreibung erlebt haben. Das ist das Auffälligste: Im Herbst des Lebens begeben sich selbst Zeitgenossen, die auf ihre „gelungene Integration“ stolz sind, die das Reden über Identität als spießig abgetan hatten, auf die Suche nach ihren Wurzeln. Vielerorts bleiben die Vertriebenen am Tag der Heimat nicht mehr unter sich. Zu ihnen gesellen sich längst auch Menschen, die mit diesem Datum im September, das Bezug nimmt auf die Verabschiedung der Stuttgarter

Charta der deutschen Vertriebenen vom 5. August 1950, lange nichts oder nur wenig anzufangen wussten. Die politischen Umwälzungen in der Welt, die nicht allen geheuer sind, haben einen Bewusstseinswandel bewirkt. Heimat ist eben mehr als ein Wort, Heimat wird zum sicheren Ankerplatz, je mehr sich Risse im Gebälk politischer Großorganisationen oder europäischer Institutionen zeigen. In einer immer weniger überschaubaren Welt, geprägt durch neue „Völkerwanderungen“, wächst die Sehnsucht nach stabilen Rückzugsorten.

Heimat, sagt der Philosoph Christoph Türcke (Jahrgang 1948), sei nicht ohne einen bestimmten Ort vorstellbar. Auch Sprache, die manche als ihre eigentliche Heimat bezeichnen, komme immer irgendwo her. Eine Mutter spiele da oft eine große Rolle, die an einem bestimmten Ort diese Sprache gesprochen hat. „Diesen Ort kann man natürlich sprachlich mitnehmen, wenn man unterwegs ist, auch wenn man vertrieben wurde. Und trotzdem hat er eine örtliche Tinktur, die wird man nicht los.“ Ostpreußen, Schlesier, Sudetendeutsche, Pommern, Banater Schwaben, Siebenbürger Sachsen und andere, die ihrer Heimat beraubt wurde, werden das bestätigen. Bis in die 1980er Jahre hatte das Wort „Heimat“, wen wundert's nach der großen Katastrophe von 1945, keinen guten Klang – bis der Filmmacher Edgar Reitz mit seiner Hunsrücker Familiensaga den Tabu-Bruch wagte. „Man nahm damit wirklich eine neue Perspektive ein. Man merkte, da ist etwas, über das müssen wir neu reden. Da kann das, was der Nationalsozialismus mit ‚Heimat‘ angestellt hat, also die Identifizierung mit Blut und Boden, nicht

das letzte Wort sein. Und dazu hat Reitz damals durchaus eine neue Tür geöffnet.“ (Türcke).

Auch der Schriftsteller Eberhardt Rathgeb, ein ehemaliger Feuilletonredakteur der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“, hat sich auf die Spuren eines „deutschen Gefühls“ begeben. In seinem Buch „Am Anfang war Heimat“ geht es um den Geburtsort und die Prägungen der Kindheit, um Landschaft, Geräusche und Gerüche, um Literatur, Sprache, politische Kultur, auch um Geschichte und Erinnerung. Heimat, schreibt der Autor, werde einem durch Geburt und Glück geschenkt, aber von Menschen weggenommen und zerstört. Und Rathgeb verweist auf die Veränderungen, die in Deutschland oder anderswo in Westeuropa eingetreten sind, auf die Sozialbauten, Flüchtlingsheime und heruntergekommenen Wohnviertel, schließlich auch auf die ehemaligen Konzentrationslager. „Und doch sind Deutsche, die von den Nazis in die Emigration getrieben wurden, nach dem Untergang des ‚Dritten Reiches‘ zurückgekehrt, und Juden, die das KZ überlebten, blieben unter den Deutschen, statt ins Ausland zu flüchten, weit weg, nach Amerika oder Israel.“ Warum? Weil Heimat eben etwas anderes ist als ein politisches System oder ein Nationalstaat. Rathgeb, kommentierte der Deutschlandfunk, trage so dazu bei, den Begriff Heimat zu rehabilitieren. Eine Ehrenrettung der Heimat durch einen Publizisten, der 1959 in Buenos Aires zur Welt kam; seine Familie war 1929 nach Argentinien ausgewandert auf der Suche nach einem besseren Leben.

So mancher Zeitgenosse, der sich einst über das Erinnern der Vertriebenen an die „Wurzelheimat“ lustig gemacht hat, überrascht heute mit Bekenntnissen zu seiner Herkunft. Da ist der Alt-68er mit Geburtsort im Egerland, der aktiv „Friedensarbeit“ betrieb und seine Eltern des Revanchismus bezichtigte, der sich nach einer erfolgreichen Wissenschaftskarriere wieder der Heimat näherte; der sich während eines „Versöhnungs“-Symposiums enttäuscht über die postrevolutionäre Entwicklung in Böhmen und Mähren zeigte und vor allem ein konstruktives Zugehen der Prager politischen Klasse auf die einstigen deutschen Mitbewohner vermisste: „Wenn von dort wenigstens ein glaubwürdiges Zeichen käme...“ Wie viele seiner Alterskohorte trug der Mann, ohne dass er sich darüber im Klaren war, einen Phantomschmerz mit sich herum. Das Trauma der Vertreibung von Haus und Hof hat auch in den Genen seine Spuren hinterlassen. Individuell verschieden und unterschiedlich stark wurden Daten des Grauens des „Abschubs“ an die Kinder weitergegeben und werden, wie Wissenschaftler herausgefunden haben, weiter von Generation zu Generation vererbt. Dieses neue Wissen müsste eigentlich Politik und Gesellschaft nachhaltig beeinflussen. „Den Nachfahren

selbst müsste dieses Wissen zu einem stärkeren Herkunftsbewusstsein verhelfen. Das Vertreibungs-drama steckt für immer in den Genen einer Familie.“

Der zitierte Ex-Linke, der von der tschechischen Seite ein glaubwürdiges Zeichen der Verständigung erwartet, steht exemplarisch für alle, die sich in ihrem letzten Lebensabschnitt wieder an die Heimat erinnern, die nicht unbedingt den Anspruch auf Restauration alter Verhältnisse erheben. Aber sie wünschen sich von den Vertreiberstaaten ein Wort der Heilung, eine Befreiung von der Kollektivschuld, die einer ganzen Volksgruppe auferlegt wurde. Sagen wir es offen: Sie misstrauen den Politikern, die auf Vertriebenentreffen oder am Tag der Heimat ihre Solidarität mit einem noch immer ansehnlichen Wählerpotential bekunden, sich, wenn es zum Schwur kommt, aber hinter dem inflationär gebrauchten Wort „Versöhnung“ verstecken, das im Grunde zu einer theologischen Kategorie gehört. Das „Heimat“-Thema hat viele Facetten. Und wer den Multikulturalisten nicht nach dem Mund redet, muss sich auf eine öffentliche Verdammung einstellen. So erging es dem „Zeit“-Veteran Ulrich Greiner, der 2016 einem Essay den Titel „Vom Recht, rechts zu sein“ gegeben hat. Aus dem Beitrag ist inzwischen ein Buch geworden: „Heimatlos“. Allein das Vorwort wirkt auf viele Kritiker wie eine Provokation: „Ich bin zum Beispiel der Meinung, dass der unkontrollierte Zustrom von Flüchtlingen im Herbst 2015 ein Fehler war... und dass die Warnung vor einer Islamisierung nicht bloß ein Hirngespinnst ist.“ Der renommierte Autor leistet sich auch das Recht zu sagen: „Es ist trotz der Geschichte der DDR und trotz der Toten an der Berliner Mauer und trotz der stalinistischen Lager bis heute so geblieben, dass der Schatten des Nationalsozialismus offenbar stärker und mächtiger ist als der Schatten des stalinistischen Terrors. Was vielleicht auch damit zu tun hat, dass das, was in Auschwitz passiert ist, doch noch eine andere Dimension hat, wenn wir jetzt nicht von den schieren Zahlen reden, was aber nicht weit führen würde. Gleichwohl kommt es mir immer noch seltsam vor, dass man in diesem Land ohne weiteres links sein kann, aber alles, was mit rechts zu tun hast, ist irgendwie automatisch disqualifiziert.“ Bis heute verstöre ihn, dass das Schicksal der deutschen Heimatvertriebenen gleichsam mit den Verbrechen des „Dritten Reichs“ aufgerechnet und „unsere Leiden“ als eine unmittelbare Folge der Untaten des Nationalsozialismus gesehen würden, bemerkt der Psychoanalytiker Hans Hopf, ein Sudetendeutscher des Jahrgangs 1942 in seinem Buch „Flüchtlingskinder“. Festzustellen sei, dass „neues Unrecht geschaffen wurde, über das noch viel zu wenig und viel zu spät vorurteilsfrei und sachlich diskutiert worden ist.“ Wie wahr!

RAUHNACHTWANDERUNG AM 15. NOVEMBER IN WIEN

AUCH DIE ÄLTEREN LANDSLEUTE SIND HERZLICH EINGELADEN!

Unsere beliebte Rauhnahtwanderung führt uns am MIITWOCH, dem 15.11. wieder nach Mauer. Wir gehen auf einer neuen Route durch den Maurer Wald (bei guten Wegen!).

Im Anschluss daran setzen wir uns in einem naheliegenden Lokal zusammen. Wir gehen BEI JEDEM WETTER gemütlich ca. 1 1/4 Stunden - gutes Schuhwerk wird empfohlen!

JEDERMANN gleich welchen Alters ist herzlich zum Mitmachen eingeladen - auch die älteren Landsleute! Es ist wirklich nicht beschwerlich und sehr romantisch, einmal in den frühen Abendstunden in der freien Natur sich die Füße zu vertreten. Machen Sie bitte Werbung für eine Teilnahme!

Es gibt zwei Treffpunkte:

1. Zwischen 17.15 und 17.30 Uhr im Haus der Heimat, Wien 3, Steingasse 25/2. Obergeschoss (Sudetendeutsche) - wir fahren von dort pünktlich ab!

2. Am Maurer Hauptplatz in Liesing (Linie 60) bei der ERSTE Bank-Filiale zwischen 18 und 18.15 Uhr (bitte pünktlich kommen).

Aus organisatorischen Gründen (Platzbestellung im Lokal) ersuchen wir um Bekanntgabe der Teilnahme unter der Tel./Fax-Nr: (01) 718-59-13, E-Mail: office@sdjoe.at - wenn möglich bis 7.11. (mit Angabe des Namens und einer telefonischen Erreichbarkeit). Selbstverständlich kann man sich auch unangemeldet an den Treffpunkten einfinden. Benutzen Sie ev. Ihr Auto, vor allem ab der Steingasse.

Der Islam gehört zu Österreich.

ÖVP-Kurz 2015

Die Islamisierung gehört gestoppt.

FPÖ DIE SOZIALE HEIMATPARTEI
Österreicher verdienen **FAIRNESS**

Hol DIR, was DIR zusteht.

SPÖ-Kern 2017

Wir geben EUCH zurück, was SIE EUCH nehmen.

Die rot-schwarze Koalition löst die großen Probleme.

SPÖ & ÖVP
2006
2008
2013
2017

Die rot-schwarze Koalition IST das größte Problem.

FPÖ DIE SOZIALE HEIMATPARTEI

Österreicher verdienen **FAIRNESS**

Sudetendeutscher Heimattag in Klosterneuburg am 17.9.2017

Festansprache von Volksanwalt Dr. Peter Fichtenbauer in der Babenbergerhalle

Dr. Fichtenbauer stammt aus dem Waldviertel – ist 1946 in Grenznähe geboren und mit sudetendeutschen Vertriebenenkindern in Groß Siegharts aufgewachsen und kennt das Vertriebenenschicksal daher von der österreichischen Seite.

Leider hat die Politik nie einen echten Brückenschlag zu den Tschechen geschafft!

„Zuletzt bei der EU-Aufnahme Tschechiens hätte Vizekanzlerin Susanne Riess-Passer ein NEIN-Veto einlegen müssen“, sagte der Redner zu Beginn seiner Ansprache.

Der eigentliche Festvortrag begann dann – zeitlich angesiedelt – nach dem Ende des Ersten Weltkrieges:

„Die Friedensverträge von St. Germain (10.9.1919) und Trianon (4.6.1920) sicherten der ČSR ein Areal von 140.000 km² mit 13,6 Mio. Einwohnern. Bei der 1930 durchgeführten Volkszählung wurden 9,75 Mio. = 66,95 % der Tschechen und Slowaken, 3,32 Mio. = 22,5 % als Deutsche, 720.000 = 4,9 % der Ungarn, 410.000 = 2,3 % als Ruthenen und 100.000 = 0,7 % als Polen ausgewiesen.

Unter Verletzung der Formel von Wilson von der Gewährung des Selbstbestimmungsrechtes für alle betroffenen Nationen wurden den Deutschen in den böhmischen Ländern, die im Oktober und November 1918 den Anschluss ihrer Siedlungsgebiete an die in Konstituierung befindliche Republik Deutsch-Österreich proklamiert hatten, ihr Recht verwehrt.

Bis Dezember 1918 wurden diese Gebiete von der ČSR militärisch besetzt und die deutschsprachigen Territorien der ČSR zugeschlagen. Dies geschah auch mit den rein deutschen Gebieten der Alten Reichspfandschaft Eger, den Gebietsteilen um Weitra und Feldsberg, auch dem preußisch-schlesischen Bezirk von Hultschin, also Gebietsstreifen, die jenseits der historischen Grenzen der Länder der Böhmisches Krone lagen.

Die Sprengkraft der nationalen Fragen in dem angestrebten Nachkriegseuropa ist von den Siegermächten 1918 ignoriert worden. Der Ordnungsfaktor den die österreichische Monarchie in Ostmitteleuropa bis 1918 wahrgenommen hatte, entfiel zur Gänze, ohne dass im Gürtel der Nachfolgestaaten ein gleich wirksames Instrument geschaffen werden konnte.

In seiner an die Friedenskonferenz gerichteten Denkschrift, Memoire III hatte der damalige Außenminister Beneš – auch unter Fälschung der historischen und statistischen Daten – für die Überlebensfähigkeit der neuen Staaten der Tschechen und Slowaken die Notwendigkeit des Anschlusses der deutschen Siedlungsgebiete eingefordert und dabei versichert, den Staat nach Schweizer Vorbild auszugestalten und

das Deutsche zur zweiten Landessprache zu erheben. Von dem Versprechen, die Grundsätze der Schweizer Republikanischen Verfassung als Grundlage der Nationalitätenrechte in der ČSR heranzuziehen, war nach Abschluss des Friedensvertrages von St. Germain keine Rede mehr. Alle Anläufe wenigstens bescheidene Selbstverwaltungsrechte zu erlangen blieben erfolglos. Bei zahlreichen Deutschen entstand und festigte sich die Überzeugung, dass sie das Opfer böswilliger Täuschung waren, welches ihr politisches Schicksal gestaltet hatte. Diese Überzeugung war nicht schwer zu gewinnen, zumal der gewählte ČSR-Staatspräsident Masaryk bei seiner Ankunft am 21.12.1918 in Prag äußerte: „Wir haben unseren Staat geschaffen. Dadurch wird die staatsrechtliche Stellung unserer Deutschen bestimmt, die ursprünglich als Immigranten oder Kolonisten ins Land kamen.“ Diese Aussage befremdete auch Sympathisanten und erzeugte zwangsläufig eine geschlossene Front gegen die Eingliederung des deutschen Siedlungsgebiets in die ČSR. Durch die den Deutschen entgegengebrachte Haltung der ČSR-Politik fanden sich die Deutschen in Böhmen, Mähren und Schlesien zur gemeinsamen Abwehrhaltung und zur politischen Einheit der Sudetendeutschen zusammen und entwickelten ihr gemeinverbindliches deutsches Volksbewusstsein, welches Österreich als gegebenes Anlehnungsland erachtete und damals kaum Berührungspunkte mit der Weimarer Republik aufwies. Unter Außerachtlassung der Geschichte des innenpolitischen Versagens der ČSR-Politik ist sodann mit den Schlagworten „Sudetenkrise“, „Münchener Abkommen“ und „Protektorat Böhmen und Mähren“ die Liquidation der Ersten Tschechoslowakischen Republik 1938/39 verbunden. Festzuhalten ist, dass es Hitler keinesfalls um die von ihm rhetorisch vorgeschobene „Befreiung“ der Sudetendeutschen vom tschechischen Joch gegangen ist, vielmehr war es die politische Ausschaltung der ČSR als Mitglied einer gegen Deutschland gerichteten Staatenkoalition und die Erlangung der territorialen Herrschaft über die Werthälfte der böhmischen Länder, weil diese industriell hoch entwickelt, in ihrer Agrarproduktion bedeutsam und dank ihrer Bodenschätze wichtig war.

Das NS-Terrorregime wurde ab 1939 auf die böhmischen Länder ausgebreitet, deren Nachkriegsschicksal jedoch wieder – so wie vor 1918 – im Ausland bestimmt.

Als 1943 der Kriegsverlauf darauf schließen ließ, dass die ČSR eher vom

Osten als vom Westen befreit würde, näherte sich Beneš der UdSSR intensiv an. In einem Besuch in Moskau wurde am 12.12.1943 ein Freundschaftsvertrag mit Stalin geschlossen. Beneš schlug die vollständige, entschädigungslose Vertreibung der Sudetendeutschen vor. Zum Dank für die Zustimmung Stalins wurde Beneš zum eifrigen Befürworter einer polnischen Westverschiebung zugunsten der UdSSR und auf Kosten Deutschlands.

Durch Hitlers Terrormaßnahmen, Zwangsumsiedlungen und Massenvernichtungen scheinbar legitimiert, ging die von Kommunisten dominierte Regierung sofort mit äußerster Härte gegen die Angehörigen der nationalen Minderheiten vor. Das in jahrhundertelanger Geschichte Böhmens und Mährens existierende Deutschtum musste die NS-Schreckensherrschaft mit Vertreibung und Ermordung ihrer Angehörigen bezahlen.

Neben einer Gefallenenzahl von 215.000 Soldaten fanden durch die sogenannten tschechischen Vergeltungsmaßnahmen mindestens 225.000 Menschen den Tod. Etwa 3 Millionen wurden Opfer der Vertreibung aus der Tschechoslowakei (von diesen kamen etwa 400.000 nach Österreich).

Hervorzuheben ist, dass diese Politik der ethnischen Säuberung nicht nur in der Tschechoslowakei geschah, sondern überhaupt in den osteuropäischen Nachbarstaaten Deutschlands und Österreichs die Vertreibung von traditionellen deutschen Minderheiten zu großen Teilen erfolgte, eine Folge der verbrecherischen Politik Hitlerdeutschlands im 2. Weltkrieg, aber sie war dies nicht ausschließlich.

In der Tschechoslowakei etwa führte diese Säuberung zur gewaltsamen Lösung des seit 1918 schwelenden deutschen Minderheitenproblems, welches 1938/1939 Hitler den Schlüssel zur Zerschlagung der Tschechoslowakei geboten hatte.

Bezeichnend ist jedenfalls, dass nicht eine Bestrafung schuldiger Nationalsozialisten das Vertreibungsmotiv war, sondern eine unterschiedslos gegen alle Deutschen gerichtete Politik der nationalistischen Zwangsvereinheitlichung.

Die ethnische Säuberung war eine brutale Konsequenz der Unfähigkeiten der europäischen Völker, die multiethnische Möglichkeit des Zusammenlebens in den Vielvölkerstaaten friedlich zu organisieren. Denn obwohl nach 1918 angeblich das Prinzip der nationalen Selbstbestimmung gelten hätte sollen, waren ab 1918/1919 keineswegs Nationalstaaten an die Stelle der früheren Großreiche (der Habsburger-

monarchie, des zaristischen Russlands, des osmanischen Reiches) getreten, sondern lediglich neue, etwas kleinere Vielvölkerstaaten, wie in Polen, der Tschechoslowakei, in Jugoslawien und Rumänien. Es hatten lediglich die Hegemonialnationen gewechselt, wobei Rachebedürfnisse der zuvor unterdrückten neuen „Herrenvölker“ mit den Revisionsbedürfnissen der entmachteten Alten aufeinander trafen. Die Flucht, die Vertreibung und Zwangsumsiedlung der Deutschen nach 1945 war eine der zahlenmäßig größten, wenn nicht überhaupt die größte, ethnische Säuberung weltweit. Die Zahl der hierbei Umgekommenen ist natürlich strittig.

Natürlich bereiteten die nach 1945 getroffenen nationalistischen ethnischen Säuberungen in Osteuropa, mit ihrer Missachtung von allen Grundsätzen von Menschenrechten, nicht der Demokratie sondern den kommunistischen Diktaturen im Osten den Weg. Die vielen Millionen Vertriebenen, die sich in der Bundesrepublik Deutschland, in der DDR und in Österreich angesiedelt haben, stellten keinen re-vanchistischen oder sozialrevolutionären Unruheherd oder Untergrund für ihre Aufnahmegebiete und Europa insgesamt dar.

Stattdessen wurden sie ein extrem produktives und wertvolles Element für die gesellschaftliche und wirtschaftliche Wirklichkeit der Aufnahmeländer nach 1945. Diese Integration der deutschen Vertriebenen stellt - nach politologischem Befund - eine der großen Friedensleistungen des 20. Jahrhunderts dar.

Zahlen und Statistiken sind naturgemäß leicht zu fassende, den objektiven Kriterien gerecht werdende Daten und Fakten, verstellen aber den Blick auf das menschliche Leid, das mit der Vertreibung in Verbindung steht, vollständig. Wo finden wir die Beschreibung des Leids der Transporte, die selbst bei strengstem Frost nicht unterbrochen worden sind, wodurch viele Alte und Kinder unterwegs erfroren. Ein Mitglied des US-Kongresses kommentierte die Zustände 1946 empört mit den Worten: „Man hätte es nach dem Wissen um die Nazi-Verbrechen nicht für möglich gehalten, dass Menschen in dieser Weise an anderen Menschen Rache üben.“

Im Jänner 1947 erhielt der sächsische Innenminister einen Brief einer Kreisverwaltung über einen dort eingetroffenen Umsiedlertransport. Dieser sei so reichlich mit kranken, alten und hilfsbedürftigen Menschen ausgestattet, dass es ein Leichtes gewesen wäre, ein komplettes Sanatorium damit zu

Alle Fotos von Gertrude Dwornikowitsch



Festgottesdienst

Mit dem Festgottesdienst – zelebriert von **Pfarrer Mag. Franz Kraus** – unterstützt von Marianne und Ing. Franz Schneider – begann das Treffen in der Patenstadt Klosterneuburg. In der Predigt erinnerte Pfr. Kraus daran, dass wir im Evangelium vom Vergeben hörten. Die Sudetendeutsche Landsmannschaft hat in ihrer Charta gleich im ersten Punkt folgende Aussage: „Wir Heimatvertriebenen verzichten auf Rache und Vergeltung. Dieser Entschluss ist uns ernst und heilig...“

Die Landsmannschaft ist sozusagen der Vorreiter zu einem friedlichen Zusammenleben der Völker. Sie waren die Ersten, die die Hand zur Veröhnung ausgestreckt haben. Es ist zwar nicht leicht einem zu vergeben, der einem Schlimmes angetan hat, für manche ist das menschlich schier unmöglich, aber mit der Hilfe Gottes gelingt es. Dazu ein Beispiel: **Eva Mozes Kor**, die selber im KZ

Schlimmes erlebt hat, konnte so lange keinen Frieden finden, bis sie diesen **Schritt der Vergebung** machte!

Das Vergeben ist ein Weg, sich vom **Schmerz und Trauma und Tragödie zu heilen**“, so ihr Zitat.

Die Landsmannschaft hat sich schon sehr früh nach dem Krieg dazu durchgerungen und es dann auch umgesetzt.

Das heurige Motto lautet: Zukunft braucht Herkunft. Ohne sich der Wurzeln zu besinnen („woher komme ich?“) hat die Zukunft kein festes Fundament. Ohne ein gutes Fundament hat kein Haus auf Dauer Bestand, somit braucht unsere Gesellschaft immer wieder einen Hinweis – wo sind meine Wurzeln, worauf kann ich bauen. Mit diesen Gedanken hat Pfarrer Mag. Kraus – er ist auch Obmann-Stellvertreter der SLÖ-St. Pölten und hat seine Wurzeln in Ronsperg – so manchen Landsmann nachdenklich gestimmt.

füllen. Sogar transportunfähige und hochschwängere Frauen sind dabei gewesen, wo bleibt hier die Menschlichkeit?

Dieser ganz kurze Auszug der Beschreibung menschlichen Elends charakterisierte durchwegs die Austreibung aus der Tschechoslowakei, aus Polen, etc. An den **Brünner Todesmarsch** muss hierbei exemplarisch erinnert werden. Das alles führt uns unweigerlich zur Frage, unter welchen Umständen sich das Böse im Menschen Raum schaffen kann. In einem Aufsatz etwa von Andreas Püttmann, Politologe und Publizist („Kampfansage an das Böse“), wird ausgeführt, dass es für das **Böse** charakteristisch sei eine **ansteckende Wirkung** zu entfalten.

Überdies wirkt begünstigend, dass das Innehaben von Macht über andere Menschen zur grenzenlosen Verführbarkeit und zum **Machtmissbrauch** leiten und führen kann, wenn die sonstigen Schranken, die ein **Rechtsstaat** aufzustellen verpflichtet ist, und die eben den Rechtsstaat erst ausmachen, fehlen. Wir müssen also die durchaus betrübliche Tatsache zur Kenntnis nehmen, dass alle anerzogenen Kategorien von Moral, Religion, Bindung an Mahnungen, Vorschriften oder Gebote nichts mehr wert sind, wenn eine wie immer namenhabende **Obrigkeit** ein **Staatsvolk zum Bösen** gegen andere aufstachelt, zulässt oder solches gar noch mit politischen Floskeln begründet oder **rechtfertigt**. Die vorigen Ausführungen leiten über zur Gedankenwelt eines des größten Österreicher, an den wir uns erinnern dürfen, nämlich **Dr. Viktor Frankl**. Dieser Arzt und Psychotherapeut war selbst Opfer als

KZ-Häftling und hat im Rahmen des Holocaust seine Frau und sein Kind verloren. Die Kraft zu überleben und groß zu wirken gab ihm seine Überzeugung der **Sinnstiftung und Sinnhaftigkeit** des Lebens. In einer großen Gedenkrede am Rathausplatz in Wien im Jahr 1984 hat er sinngemäß Folgendes ausgeführt:

Es gibt in Wahrheit unter den Menschen nur die **Anständigen** und die **Unanständigen, die Guten** und die **Bösen**. Dies sei die einzige Substanz der Unterscheidbarkeit von Menschen. Frankl vermutete, dass tendenziell die Unanständigen bzw. die Bösen in der Mehrheit seien. Aufgabe aller rechtsstaatlichen Einrichtungen, aller Moral und Religion, sei es, solche Strukturen einzurichten und zu schaffen, die der Entfaltungskraft der Unanständigen Einhalt gebieten und staatliche und gesellschaftliche Verhaltensmuster nach den Grundsätzen der Anständigen in der Gesellschaft garantieren. Verlieren nämlich die Anständigen und Guten die Herrschaftsmacht, so haben die Bösen freien Raum zur Tat.

Blicken wir zurück auf das **Vertreibungsschicksal**, das die Sudetendeutschen betroffen hat, so besteht kein Zweifel, dass für ein paar Minuten der weltgeschichtlichen Zeitstrecke, die **Wirkungsmacht des Guten** den Atem angehalten hat, die göttlichen Kräfte des Guten haben ihren Blick verhüllt und sich abgewendet und den **Kräften des Bösen** freien Raum gelassen.

Wollen wir hoffen, dass zu unseren Zeiten in unseren Breiten sich solches nie mehr wiederholen möge.“

Starker Beifall dankte dem Festredner für den interessanten Vortrag.



Auszeichnung für Josef ‚Pepi‘ Höchtl

Anlässlich des jüngsten „Sudetendeutschen Heimattages“ in Klosterneuburg war es für die Verantwortlichen des Verbandes der deutschen altösterreichischen Landsmannschaften in Österreich (VLÖ) ein besonderes Bedürfnis, einen langjährigen treuen Mitstreiter und Befürworter, Prof. Dr. Josef ‚Pepi‘ Höchtl, speziell auszuzeichnen: Der 1. VLÖ-Vizepräsident und SLÖ-Bundesobmann Gerhard Zeihsel und VLÖ-Generalsekretär Ing. Norbert Kapeller zeichneten Höchtl mit der „Ehrennadel in Silber“ des Verbandes in Anerkennung seiner verdienstvollen Tätigkeiten im Interesse der Heimatvertriebenen aus. Zeihsel und Kapeller bedankten sich in diesem Zusammenhang beim ehemaligen ÖVP-Nationalratsabgeordneten und nunmehrigen Präsidenten der „Österreichischen Gesellschaft für Völkerverständigung“ für sein wohlwollendes und nachhaltiges Engagement ganz im Sinne der Schicksalsgemeinschaft der Heimatvertriebenen.

Darüber hinaus freute es die VLÖ-Verantwortlichen besonders, dass Josef ‚Pepi‘ Höchtl am 25. September 2017 im Zuge der Veranstaltungsreihe „Forum Heimat“ im „Haus der Heimat“ zu Gast war, wo er sein Buch „Pepi – Szenen aus dem Leben eines Volkspolitikers“ präsentierte. Das Buch wurde bereits in der Folge 8 der SP vorgestellt!



Sudetendeutscher Heimattag in Klosterneuburg am 17.9.2017

Begrüßungsansprache von SLÖ-Bundesobmann LAbg. a.D. Gerhard Zeihsel

Durch das beständige Regenwetter am 17. September 2017 konnte nach der Festmesse – zelebriert von Pfarrer Mag. Franz Kraus – mit Wurzeln in Ronsperg und SLÖ-Bez.Obm.Stv. von St. Pölten, Pfarrer von St. Leonhard/Forst und Ruprechtshofen – der traditionelle Festzug mit dem Leopoldauer Musikverein zum Sudetendeutschen Platz zur Totenehrung nicht stattfinden. Daher unterhielten die Leopoldauer die zahlreich erschienenen Landsleute mit einigen Musikstücken in der Babenberger Halle. **Dkfm. Hans-Günter Grech** hielt das **Totengedenken**, und eine symbolische Kranzniederlegung wurde auf der Bühne vorgenommen. Mit dem „Guten Kamerad“ beendeten wir das Gedenken an unsere lieben Toten.

„Nichts ist geregelt, was nicht gerecht



geregelt ist. Mit diesem Satz lässt sich auch gut das sudetendeutsch-tschechische Verhältnis beschreiben.

Kein Zweifel, manches hat sich in den 28 Nach-Wende-Jahren zum Guten verändert, dies gilt vor allem für die regionale und lokale Ebene in der Tsche-

chischen Republik. Das sollte man nicht geringerschätzen. Auf den Durchbruch in zentralen Fragen, der die Beziehungen vom Eis befreit, wartete man bislang jedoch vergebens. Die **rassistischen Beneš-Dekrete** sind weiter Bestandteil der tschechischen Rechtsordnung und werden mit Zähnen und Klauen verteidigt. Prag hat sich auch beim Thema **Eigentum der Sudetendeutschen** – beispielsweise **Raubkunst** – keinen Schritt bewegt. Die Politiker in Berlin und Wien machen sich deshalb etwas vor, wenn sie die angeblich guten bis besten Beziehungen mit der Tschechischen Republik preisen.

Der deutsche Tag der Heimat, der alljährlich im September begangen wird, darf nicht zur Propagandabühne für **Beschwichtigungskünstler** verkommen, von denen es auch in den Reihen der Landsleute einige gibt. Es geht nach wie vor darum, die Erinnerung an das **Großverbrechen der Vertreibung** wachzuhalten, also dafür zu sorgen, dass „darüber kein Gras wächst“. Denn **die Wahrheit** ist den Menschen, auch jenen der ehemaligen Vertreiberstaaten, zumutbar. Und noch immer gilt die Forderung des ehemaligen bayerischen Ministerpräsidenten **Max Streibl**, ein „Schirmherr“ der Volksgruppe: „Wenn die Versöhnung zwischen Deutschen und Tschechen auf beiden Seiten nicht nur ein Thema für Sonntagsreden sein, sondern in die Herzen der Menschen einziehen soll, dann müssen die Sudetendeutschen an diesem Prozess beteiligt werden.“ Wohl gemerkt „beteiligt“. Nicht an einen Katzentisch platziert oder nachträglich informiert und so vor **vollendete Tatsachen** gestellt, wie es bei der Ausarbeitung der **Deutsch-Tschechischen Erklärung** der Fall war. Die

deutsche, sagen wir ruhig auch sudetendeutsche, Reaktion auf die einseitige Prager Auslegung der Deklaration war bislang defensiv.

Gewürdigt wurden primär die Bildung eines **Gesprächsforums** und eines „Zukunftsfonds“. Das war es dann. Die fleißigen tschechischen „Schlussstrich“-Interpreten ließ man einfach gewähren und die Erklärung für ihre politischen Ziele instrumentalisieren. Am Tag der Heimat sollte man über die **Fehler und Unterlassungen** im sudetendeutsch-tschechischen Verhältnis gründlich nachdenken. Damit sich nichts Vergleichbares wiederholt.

Dieser Tage berichteten tschechische Medien, dass der Weg des **Geschlechts Walderode** zum Eigentum nunmehr offen ist. Die adelige Familie **Walderode/Kammerlander** kämpft seit Jahrzehnten für die **Rückgabe** ihres Eigentums. Der inzwischen verstorbene **Karl de Fours Walderode** hatte als **Deutscher** sein Eigentum auf der Grundlage der **Beneš-Dekrete** verloren. Allerdings war es ihm gelungen, dass **1947** seine **tschechoslowakische Staatsbürgerschaft** erneuert wurde. Nach dem kommunistischen Putsch **im Jahre 1948** ist er nach **Österreich emigriert**. Erst **1992** wurde seine Staatsbürgerschaft erneuert. Das Eigentum hatte er aber bis jetzt trotzdem **nicht zurück erhalten**. Das Kreisgericht in **Semil/Semily** entschied jetzt und hat die **Eigentumsansprüche** der adeligen Familie **bestätigt**. Im Spiel ist ein Eigentum in einer beträchtlichen Summe von mehr als drei Milliarden Kronen, das entspricht 120 Mio. Euro. **Die Grundstücke**, die Walderodes Erbin beansprucht, gehören jetzt größtenteils der **Staatsfirma „Lesy“** (Die Wälder) - diese will angeblich versuchen, sich eher **außergerichtlich** mit der Wiener Erbin, **Dr. Johanna Kammerlander**, verheiratet (und verwitwet) mit Karl de Fours Walderode, **zu einigen**.

Vielleicht ein kleines Licht am Ende des Tunnels der sudetendeutsch-tschechischen Frage?“ beendete Zeihsel seine Grußworte und begrüßte die Kundgebungsteilnehmer und Ehrengäste.



Liste der Ehrengäste

Abg. Z. NR a.D. Volksanwalt Dr. Peter Fichtenbauer mit Gattin

Pfarrer Mag. Franz Kraus, stv. SLÖ-Bezirksobmann St. Pölten/Ronsperg

NR-Abg. Anneliese Kitzmüller (FPÖ-Vertriebenen Sprecherin) mit Gatten

NR Abg a.D. Prof. Dr. Josef Höchtel (ÖVP), Präsident der Österr. Gesellschaft für Völkerverständigung

II. Präs. d. Wr Ltg. a.D. Johann Herzog (FPÖ)

LAbg. a.D. Volkmar Harwanegg (SPÖ)

Bez. Rat. Hansjörg Schimanek (WIFF/Floridsdorf)

Botschafter a.D. Dr. Hans-Martin Windisch-Grätz

VLÖ-Präsident Dipl.-Ing. Rudolf Reimann mit Gattin
Generalsekretär des VLÖ, Ing. Norbert Kapeller mit Töchtern

GR a.D. DI Franz Lebeth / Klosterneuburg
KR Erhard Frey
Dr. Herbert Knauthe (Neuer Klub)

Studentenverbindung VdSt Sudetia

Vertreter der sudetendeutschen Jugend

Bundes-, Landes- und Heimatgruppen-Amtswalter der SLÖ wie Dr. Rüdiger Stix, Dr. Helge Schwab, LAbg. a.D. Hubert Rogelböck, Dieter und Herta Kutschera, Edeltraut Frank-Häusler, DI Harald Haschke, Mag. Wolf Kowalski, Dkfm. Hans-Günter Grech und Gattin Christa Gudrun, Gerda Neudecker und Leo Zahel f. d. Seligergemeinde etc.



Grußworte der FPÖ-Vertriebenensprecherin NR Abg. Anneliese Kitzmüller

„Sehr geehrte Festgäste! Hohe Geistlichkeit! Liebe Landsleute! Zuvor übermittle ich ihnen die besten Grüße von Bundesparteiobmann H. C. Strache, der mich in Vertriebenenangelegenheiten immer sehr unterstützt. Nun ist es bereits über 70 Jahre her, dass Millionen von Altösterreichern mit deutscher Muttersprache ihre geliebte



Heimat für immer verlassen mussten. Obwohl bereits über 70 Jahre vergangen sind, ist doch die Vergangenheit noch nicht gänzlich überwunden. Viele Wunden sind noch nicht verheilt und immer noch widersetzen sich diverse politische Gruppierungen, ihr damaliges Unrecht einzugestehen und Wiedergutmachung zu leisten. Wiedergutmachung, nicht nur in finanzieller Hinsicht gemeint, auch aber ein einfaches und simples Zugeständnis wie es etwa der von den Medien vielfach gescholtene ungarische Ministerpräsident Viktor Orban getan hat. Orban bezeichnete in seiner Rede vor Gesandten der Ungarndeutschen und auch vor deutschen Politikern die Vertreibung der Ungarndeutschen als Verbrechen. Es gibt in Ungarn ein Restitutionsgesetz für die Ungarndeutschen, wodurch zumindest eine teilweise finanzielle Entschädigung ermöglicht wurde. Nun, die Devise des diesjährigen Treffens ist „Zukunft braucht Herkunft“. Eine gute Devise! Warum? Denn diese Devise sagt alles aus, worum es den einzelnen Vertriebenenorganisationen geht. Für unsere Herkunft brauchen wir uns nicht zu schämen! Und ich sage bewusst unsere Herkunft, denn auch mein Vater und meine Großeltern gehören zu den unzähligen deutschsprachigen Heimatvertriebenen, sie wurden aus der **Bukowina**, aus **Czernowitz** vertrieben. Um aber eine Zukunft zu haben, müssen wir unsere Herkunft kennen!

Und was macht die Republik Österreich, um ihrer stets loyalen und strebsamen Staatsbürger zu gedenken? Außer fadenscheinigen Lippenbekennnissen passiert nichts! Und hier nehme ich keine unserer derzeitigen Regierungsparteien aus!! Das Bewusstsein, dass eben die vertriebenen deutschen Altösterreicher maßgeblich am **Wiederaufbau** unserer Republik beteiligt waren, sollte sich eben

nicht nur in salbungsvollen Reden niederschlagen! Es fehlen konkrete Taten der österreichischen Bundesregierung. Auch findet man nichts in den **Lehrbüchern** aller österreichischen Bildungseinrichtungen. Es muss endlich die Geschichte der **Vertreibung der Volksdeutschen** einen angemessenen Platz im **Lehrplan** aller Schulen finden. Und es kann auch nicht sein, dass alle möglichen **Gedenktage** Teile des Lehrplanes sind, die Vertreibung der Altösterreicher ab 1944 aber noch immer keinen Platz findet in der offiziellen **Geschichtsdarstellung** der Republik Österreich.

Auch kann es nicht sein, dass es noch immer keinen **bundesweiten Gedenktag** zur Erinnerung an die Vertreibung und damit eine längst überfällige Ehrerweisung an die immer kleiner werdende Erlebengeneration gibt. Sie alle haben Unermessliches für die Republik Österreich geleistet. So mancher Vertriebene gründete eine Firma bzw. eröffnete ein Geschäft und gab anderen Vertriebenen, aber auch angestammten Österreichern, Lohn und Brot.

Einen Appell möchte ich aber an sie alle richten! **Reden** Sie auch mit Ihren **Kindern und Enkelkindern** über Ihr Leben! Ermutigen Sie junge Menschen sich mit dem **kulturellen Erbe** der k.u.k. Monarchie auseinanderzusetzen. Auch konnte durch die jahrelange Arbeit von Ing. Norbert Kapeller eine bemerkenswerte **Dokumentation** über die Vertreibung der Volksdeutschen in **ORF III** ausgestrahlt werden. Sie, meine Damen und Herren, die Erlebengeneration kann auf einen reichhaltigen Schatz der Erinnerung zugreifen! Tun sie es und lassen sie uns alle daran teilhaben!

Was ich ihnen verspreche, ist mein vehementes **Eintreten** für die Belange der **Heimatvertriebenen** im Nationalrat und bei allen nur möglichen Gelegenheiten! Abschließend wünsche ich uns allen noch einen würdigen Verlauf der diesjährigen Gedenkveranstaltung und bedanke mich bei den Verantwortlichen für die großartige Organisation des diesjährigen Gedenkens.“

Beifall dankte der Rednerin!

Grußworte von LAbg. aD. Volkmar Harwanegg (SPÖ)

Er überbrachte Grußworte des Wiener Landeshauptmannes und Bürgermeister Dr. Michael Häupl und erinnerte – auch als Mitglied der Seliger-Gemeinde Österreich – an die Verdienste der sudetendeutschen Arbeiterbewegung beim Aufbau der österreichischen Sozialdemokratie – mit vielen großen Namen!



Totengedenken

Der Obmann des Kulturverbandes der Südmährer, Dkfm. Hans-Günter Grech, hielt das Totengedenken diesmal wegen Schlechtwetter in der Babenbergerhalle, und er sagte:

„An den Beginn des heutigen Totengedenkens hier in unserer Patenstadt Klosterneuburg möchte ich die folgenden Zeilen unseres Landmannes **Kurt Nedoma** stellen. Worte, die so richtig die **Gedanken und Sehnsüchte** eines Menschen ausdrücken, der mit 16 Jahren aus seiner Heimat Südmähren vertrieben wurde.

Die letzten Zeugen

Wir sind die letzten Zeugen der Vernichtung.

Wir haben Not und Elend überlebt.

Wir kennen die Wahrheit und wir kennen Dichtung.

Wir wissen, wie man Lügenetze webt.

Nicht oft geschieht es, dass wir wieder lachen.

Die alte Angst, die in den Knochen steckt

Nährt schwüle Träume, und wenn wir erwachen

Sind wir gerädert und von Schweiß bedeckt.

Und wenn wir morgen traurig Abschied nehmen,

reicht uns ein schwarzer Engel stumm die Hand,

und mit uns fliegt ein ungestilltes Sehnen

hinüber in das nie verlorne Land.

Wir denken heute an die Opfer von Gewalt und Krieg,

an Kinder, Frauen und Männer aller Völker.

Wir gedenken der Soldaten, die in den Weltkriegen starben;

der Menschen, die durch Kriegshandlungen oder danach in

Gefangenschaft als Vertriebene und Flüchtlinge ihr Leben verloren.

Wir gedenken derer, die verfolgt und getötet wurden,

weil sie einem anderen Volk angehörten, einer anderen Rasse

zugerechnet wurden, Teil einer Minderheit waren.

Wir gedenken all derer, die als Opfer von Massakern,

von willkürlichen Vergeltungs- und sogenannten Säuberungsaktionen

starben – und an deren Gräber sich niemand mehr erinnert.

Wir gedenken der in den letzten Kriegstagen und in der ersten

Nachkriegszeit in der alten Heimat in großer Zahl an Hunger und Epidemien

ohne ärztliche Hilfe Verstorbenen und in Massengräber Verscharnten.

Wir erinnern uns in Dankbarkeit an die Männer und Frauen anderer

Länder, die aus Menschlichkeit und Nächstenliebe, ungeachtet eigener

Gefährdung und oft selbst große Not leidend, den deutschen

Deportierten, Vertriebenen und Flüchtlingen Hilfe geleistet

und das karge Brot mit ihnen geteilt haben.

Wir trauern mit allen die Leid tragen um die Toten –

und teilen ihren Schmerz.

Wir trauern, doch wir leben in der Hoffnung auf Versöhnung

unter den Völkern – und auf den Frieden in der Welt.

Alles hat seine Zeit.

Es gibt eine Zeit der Stille,

eine Zeit des Schmerzes und der Trauer,

aber auch eine Zeit der dankbaren Erinnerung,“

schloss Grech das Gedenken, nach dem die Teilnehmer aufstanden und ergriffen den „Guten Kameraden“ sangen.

Werkzeug eines Unruhestifters

Edvard Beneš und die Kleine Entente

Die Kleine Entente, das Bündnis zwischen der ČSR, Groß-Serbien und Rumänien, ist das Werk eines Mannes: Edvard Beneš. Er will um jeden Preis eine Rückkehr der Habsburger verhindern, außerdem ist ihm der territoriale Status quo nach den Pariser Friedensdiktaten ein Anliegen. Erster Schritt ist das Bündnis mit den Südslawen vom 14. August 1920. Es bedeutet eine Rückenstärkung für die Serben im Konflikt mit Italien um Dalmatien, für Prag ist es ein Ersatz für den nicht verwirklichten Slawischen Korridor, also dem Versuch, über das Burgenland eine Landbrücke zwischen der ČSR und dem SHS-Staat herzustellen.

Beflügelt vom Erfolg reist Beneš von Belgrad weiter nach Bukarest, dort zielt sich sein rumänischer Amtskollege Take Ionescu. Der will eine Beteiligung Polens, was für Prag wegen des Streits um **Teschchen** nicht in Betracht kommt. Außerdem ist man im Balkan-Königreich noch verstimmt, weil die Tschechen 1919 einige von Walachen besiedelte Dörfer im Südosten der Karpaten-Ukraine einfach annektieren. Andererseits besetzen die Rumänen dort Landstriche wie das Städtchen Rahó (heute: Rachiw), wo praktisch keine walachische Bevölkerung siedelt. Nach der Volkszählung im Jahre 1900 setzt sich die Einwohnerschaft von Rahó aus 4.157 Ruthenen, 896 Magyaren, 772 Deutschen und bloß 23 Walachen zusammen; 1920 muss Bukarest Rahó und Umgebung an Prag abtreten.

Für den Fall eines russischen Angriffs auf Bessarabien baut Bukarest auf die Unterstützung der Franzosen, deren Premier Millerand den bereits pensionierten **Marschall Joseph Joffre** in die rumänische Hauptstadt schickt und Ionescu darin bekräftigt, Beneš' Avancen nicht näherzutreten.

Denn Paris verfolgt 1920 die Idee einer **Donauföderation** mit dem Dreikreuz Budapest, als Gegengewicht zu deutschen wie sowjetrussischen Großmachtambitionen. Eine die Gegensätze betonende Allianz à la Beneš sei da nur im Wege. **Millerand** stellt am 24. August 1920 in einem Rundlauftelegramm klar: „Die Bildung der Kleinen Entente kann zu schweren Unannehmlichkeiten führen, denn sie isoliert Ungarns Regierung, welche unausweichlich sich auf die Seite Deutschlands stellen und von dort Hilfe erhalten wird. Eine Kleine Entente würde Mitteleuropa in zwei Lager spalten und erhöht so die Gefahr eines Konflikts.“

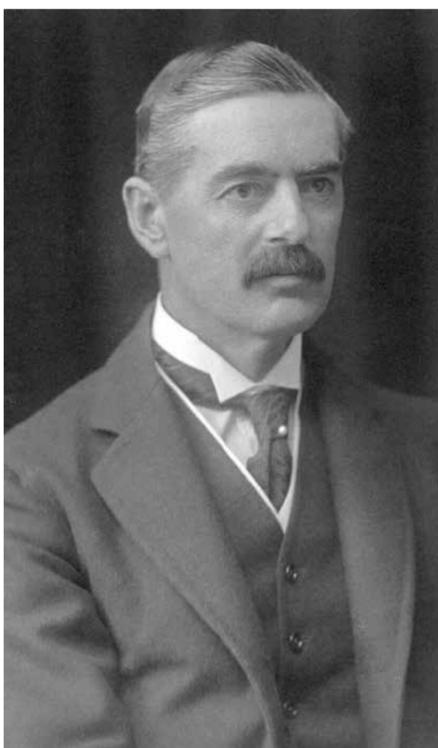
Der tschechische Außenminister gibt sich nicht geschlagen. Eine Regierungs-umbildung an der Seine kommt ihm



Die Konferenz der Minister der Kleinen Entente in Belgrad 1932. (v.l.n.r.): Edvard Beneš, der rumänische Außenminister Nikolaus Titulescu und der jugoslawische Außenminister Bogolyub Jevtitsch (Foto: Bundesarchiv, C-BY-SA 3.0)

zu Hilfe, neuer Chef am Quai d'Orsay, dem Pariser Außenamt, wird Anfang Oktober **Philippe Berthelot**, ein persönlicher Freund Beneš'. Keine 24 Stunden nach Amtsantritt informiert Berthelot Warschau und Bukarest über den Kurswechsel Frankreichs, fordert zur Bildung der Kleinen Entente auf. Rumänien zögert weiter, laviert, erst nach dem Rückkehrversuch des ungarischen Exkönigs Karl zu Ostern 1921 schließt Bukarest – dem jetzt die Angst wegen Siebenbürgen in den Knochen sitzt – am 23. April mit Prag einen Vertrag ab.

Nun dringen die Tschechen auf ein Bündnis Belgrad-Bukarest, was nicht einfach ist. Weil da gibt es die Frage der Zugehörigkeit des **Banats**, wo neben vielen Deutschen auch Serben und Rumänen leben. Bekanntlich verspricht die Entente im August 1916 den Walachen für deren Kriegseintritt nicht nur Siebenbürgen, sondern auch das Banat,



Der britische Außenminister Neville Chamberlain.

doch im **November 1918** besetzen **serbische Truppen Temeschburg** samt Umgebung. Bei den Friedensverhandlungen in Paris akzeptiert Bukarest zähneknirschend einen Kompromiss, wonach der Westteil zum SHS-Staat wandert. Trotzdem kommt es am 7. Juni 1921 zu einem **serbisch-rumänischen Abkommen**, damit ist Beneš' Traum Wirklichkeit geworden, die **Kleine Entente** ist geboren.

Die Magyaren sind nunmehr praktisch eingekreist, trotzdem kann die Allianz nicht verhindern, dass **Ungarn** auf Vorschlag der polnischen Delegation im **September 1922** Mitglied im **Völkerbund** wird. Zur weiteren Absicherung binden sich die drei Staaten durch Verträge an Paris. Im Februar 1932 kommt man in Genf überein, einen **pacte d'organisation** zu bilden, mit regelmäßigen **Außenministertreffen** und einem ständigen Sekretariat. Damit scheint der Bestand der Kleinen Entente für absehbare Zeit gesichert.

Doch die **Weltwirtschaftskrise** ab Oktober 1929 wirft ihre Schatten. In Prag setzt die stärkste politische Kraft, die Partei der Agrarier, Einfuhrbeschränkungen zum Schutz der heimischen Bauern durch. Sehr zum Missfallen der landwirtschaftlich geprägten Partner **Rumänien** und **Jugoslawien**, die sich anderswo umsehen müssen und dabei auf **Deutschland** und **Italien** stoßen. Im **Frühjahr 1934** schließt Jugoslawien einen **Clearing-Vertrag** mit **Deutschland**, um seinen Überschuss an Agrarprodukten besser vermarkten zu können. Im **März 1935** folgt **Rumänien** mit einem **Handelsabkommen** mit Berlin.

Damit sind Beneš und Tschechiens Industrie isoliert. 1935 ist das Deutsche Reich der Handelspartner Nummer 1 für Jugoslawien, die ČSR liegt am vierten Platz, weil Belgrad auf dem

Standpunkt steht, es müsse die Industriewaren von dort beziehen, wohin es das Getreide liefern könne. Aus ähnlichen Erwägungen verwirft Rumänien im **Jänner 1936** die Idee des Tschechen-Premiers **Milan Hodža** zur Schaffung einer **mitteleuropäischen Freihandelszone** ohne Deutschland. Anlässlich des Einrückens der Wehrmacht ins Rheinland will Beneš eine gemeinsame Verurteilung Berlins, Jugoslawiens Premier Milan Stojadinović und Rumäniens Außenminister Nicolae Titulescu lehnen ab.

In der **Sudetenkrise** versichert Premier **Édouard Daladier** am **12. Juli 1938** Beneš der Hilfe **Frankreichs**, sein Außenminister **Georges Bonnet** schränkt am 27. Juli diese Garantie ein und knüpft Galliens Beistand an das **Mitmachen Englands**. Im **August 1938**, auf der letzten Bündiskonferenz im oberkrainischen Veldes (Bled), setzen Rumänen und Serben gegen tschechische Bedenken die Gleichstellung Ungarns in Militärfragen durch. Was die Tschechei selbst anlangt, so halten es die Partner Prags mit **Neville Chamberlain**, der meint, man solle durch **Gebietsabtretungen** an Deutschland und Ungarn den Frieden sichern.

Am 29. September 1938 schickt Jugoslawiens **Stojadinović** sogar ein Telegramm an Budapest, worin er den **Magyaren** seine Unterstützung bei deren **Gebietsforderungen** gegenüber Beneš zusichert. Als sich die ČSR wenig später in einen **Bundesstaat** umwandelt, vertreten Belgrad und Bukarest die Ansicht, dies sei nicht mehr das Völkerrechtssubjekt, mit dem sie ein Bündnis gebildet hätten. Daher wird Prag zu den jugo-rumänischen Besprechungen am 4. November 1938 nicht mehr eingeladen. Die **Kleine Entente** scheint damit **Geschichte zu sein**.

Doch am **9. Juli 1941** berichtet **Otto von Erdmannsdorff**, Gesandter des Reichs in Budapest, über Bestrebungen Kroatiens, der Slowakei und Rumäniens zu einer Neugründung der Kleinen Entente, wobei Preßburg federführend sei. In Budapest löst das Ganze wegen der geänderten Machtverhältnisse keine Besorgnis, sondern nur Unmut aus. **Ribbentrop** signalisiert, eine **Lagerbildung** innerhalb der **deutschen Verbündeten** sei höchst unerwünscht, damit ist die Sache vom Tisch. Eine letzte Erwähnung findet die ehemalige Beneš-Allianz am 18. März 1944 in **Kleßheim**, wo Adolf Hitler dem Reichsverweser **Miklós Horthy** damit droht, neben der Wehrmacht auch kroatische, slowakische und rumänische Truppen nach Ungarn einrücken zu lassen.

Erich Körner-Lakatos

Städte­wappen

Olmütz

Land: Mähren
Landkreis: Olmütz

Gesamtbevölkerung 1910: 22.245, davon 13.253 Deutsche
Gesamtbevölkerung 1930: 66.440, davon 15.017 Deutsche
Gesamtbevölkerung 1947: 58.675

An der Stelle einer älteren Burgstätte wurde im 11. Jahrhundert die 1055 erwähnte Burg der przemyslidischen Teilfürsten, die um 1200 ausstarben, erbaut. In dem um die Burg entstandenen, 1078 nachweisbaren Ort wurde 1063 das seit dem Ende der sechziger Jahre des 9. Jahrhunderts bekannte »mährische« Bistum aus Welehrad übertragen, das ab 1131 in der Burg seinen Sitz fand. Nach dem Mongoleneinfall von 1241 wurde Olmütz 1248 zum ersten Mal als Stadt genannt, die - unter König Ottokar II. und Bischof Bruno von deutschen Kolonisten neu besiedelt - 1253 zur königlichen Stadt mit Magdeburger Recht aufstieg und bis zum 28.12.1641, bis zur Übertragung der von Karl IV. angelegten Landtafeln nach Brünn, als Hauptstadt des Markgrafentums Mähren galt. 1261 folgten weitere Privilegien, und 1314 wurde Olmütz als königliche Stadt von König Johann anerkannt, in deren bischöflichem Palast am 4.8.1306 der letzte böhmische Przemyslide König Wenzel III. ermordet wurde. 1378 wurde das Rathaus gegründet und am 3.5.1469 in Olmütz Matthias Corvinus zum böhmischen Gegenkönig proklamiert. Aus dem 1566 päpstlich bewilligten Jesuitenseminar entstand 1573 eine Universität, die, 1778 nach Brünn übertragen, in Olmütz 1827 aber zum Teil erneuert wurde. Das Olmützer Bistum, das während der Sedisvakanz des Prager Erzbistums 1421 bis 1561 auch Böhmen verwaltete, wurde am 10.8.1588 zum Fürstbistum und am 6.10.1777 zum Erzbistum erhoben. Die von den Schweden 1642 eroberte und sechs Jahre gehaltene Stadt, die 1741 auch Preußen unterlag, wurde danach zu einer barocken Festung ausgebaut, in die sich 1848 der Wiener Hof flüchtete; hier dankte Kaiser Ferdinand I. ab, und Franz Josef I. bestieg am 2.12. den Thron. 1841 erhielt Olmütz eine Eisenbahnstation, die Festungsmauer wurde 1886 beseitigt und 1920 die Stadt unter anderem um Hodolein und Neugasse - tschechische Stadtgemeinden - erweitert. Das älteste, schildförmige Siegel ist von 1267 erhalten. Dem Siegelrest ist zu entnehmen, dass es einen gekrönten, nicht geschachten Adler im frühgotischen Schild zum Bild hatte. Das nächste Siegel, von dem das Typar erhalten blieb, ist rund, 60 mm Ø, stammt vom 17.8.1271 und wurde noch am 19.12.1372 benutzt. Nach Vojtíšeks Meinung entstand das Typar

noch um die Mitte des 13. Jahrhunderts, vor 1257, was bedeuten würde, dass die beiden Siegel parallel geführt wurden. In dem mit +SIGILLVM+CIVIVM+DE: OLOMVCZ: umschriebenen Siegelfeld ist der geschachte und gekrönte mährische Adler frei ohne Schild; am 1.5.1413 erscheint es zum ersten Mal in rotem Wachs. Den gleichen Adler zeigen auch das SECRETV-CIVITATIS. O L O M - V C E I S , 38mm Ø, von 1356-1438, das folgende * :SECRETV:CIVITATIS:OLOMVCENSIS, 40 mm Ø, und das +Secretum. civitatis.Olomucensis vom Ende des 14. Jahrhunderts. Außerdem existiert ein silbernes Siegeltypar, 55 mm Ø, mit der Umschrift +SIGIL+CIV+DE.:OLOMVCZ, ein Falsum, das 1903 das Stadtarchiv erwarb und das dem Siegel von 1271 nahekommen möchte, von dem aber keine Anwendung bekannt ist. Das mit der Tingierung des mährischen Wappens - in blau ein silber-rot geschachter goldgekrönter und bewehrter Adler - als Wappen geführte Siegelbild wurde im Zuge der Wappenverbesserung des Landeswappens durch Kaiser Friedrich III. vom 7.12.1462 zeitweise ebenfalls mit einem gold-rot geschachten Adler geführt, obwohl König Wladislaus die Verbesserung nicht bestätigte; dass diese jedoch in Mähren, anders als in Böhmen, als verbindlich betrachtet wurde, zeigt auch die verlangte Bestätigung von Ferdinand II. vom 26.6.1628 (man beachte die dazu gewählte Zeit!). Etwa zu gleicher Zeit wurde das Wappen am Portal des Rathauses angebracht. Als Anerkennung für das Zurückwerfen der 1758 Olmütz belagernden Preußen verbesserte Maria Theresia am 12.11.1758 das Olmützer Wappen, indem die Adlerbrust mit einem Schildchen belegt wurde, in dessen Balken die Buchstaben F. M. T. (Franciscus Maria Theresia) erscheinen, und das von einer goldenen Kette umwunden ist, die um den Hals des Adlers geht. Das Schildchen wurde rot mit silbernem Balken (Österreich) und goldenen Buchstaben geführt (bis 1918), doch laut einer Abschrift einer Urkunde des gleichen Datums (!) wurde das Wappen verbessert wie folgt: in Gold ein silber-rot geschachter, gekrönter Adler mit roter

Zunge, mit einem rot-blau-silber geteilten Schildchen auf der Brust, den Buchstaben F.M.T. im mittleren blauen Felde, das von einer goldenen, aus einem grünen Lorbeerkranz am Hals des Adlers ausgehenden Kette umwunden ist. Obwohl als Wappen beschrieben, meinte die Verbesserung aber eher ein Siegel (»gantz runden Schild«), dessen Umschrift +SIGILLVM SENATVS POPVLIQUE METROPOLIS OLOMVCENSIS ebenfalls festgelegt wurde. Es scheint, dass Olmütz bis 1777 weiterhin ältere, die Wappenverbesserung nicht berücksichtigende Siegel benutzte, erst dann wurde das +SIGILLVM.SENATVS.POPVLIQUE.REGIA METROP. OLOMUCENSIS.1777, 46 mm Ø, angeschafft, auf dem das Brustschildchen eben rot-silber-rot schraffiert ist; es könnte sein, dass die Stadt, die 1758 Maria Theresia um das von einer goldenen Kette umwundene österreichische Schildchen mit den Initialen M.T. gebeten hatte und etwas anderes bekam - die Abschaffung des blauen Feldes dürfte Unzufriedenheit erweckt haben - absichtlich die Einführung des neuen Wappens verzögerte, um es später

in ihrem Sinn zu führen. Da diesem die oben und unten den Adler begleitenden Buchstaben SPQO (Senatus Populus Oue Olomucensis) nicht zu entnehmen sind, muss man deren spätere Einführung annehmen, obwohl man bereits auf einem Siegel vom Ende des 16. Jahrhunderts und einem anderen von 1705 die Umschrift SIGILLVM SENATVS POPVLIQUE CIVITATIS OLOMVCENSIS liest, von der sie abgeleitet wurden. Angeblich, und deshalb fand Ströhl sie als »grotesk wirkende Nachbildung«, sollen sie eine Anspielung auf die angebliche Gründung der Stadt darstellen und von dem SPQR des Wappens von Rom abgeleitet sein, doch da diese Umschrift z.B. auch von Lauterbach, Schönfeld, Schlaggenwald geführt wurde, kam nur die heimische Tradition der Wunschvorstellung entgegen. Auf einem kleinen umschriftlosen Siegel aus dem 17. Jahrhundert begleiten den Adler die Buchstaben S O (Stadt Olmütz). Nach 1918 wurde das Brustschildchen mit der Kette abgeschafft, es blieben ein silbernes Quadrat auf der Brust des Adlers und die Buchstaben SPQO, bis am 31.10.1934 auch diese durch einen Erlass des Prager Innenministeriums beseitigt wurden und das Olmützer Stadtwappen seither von dem mährischen Landeswappen nur durch die Farbe der Adlerzunge zu unterscheiden ist; so wird es auch heute noch in der Tschechoslowakei geführt, obwohl 1968 vorgeschlagen wurde, das SPQO oder die Kette bzw. beides wieder einzuführen. Im Protektorat, 1939 bis 1945, war die theresianische Wappenform wieder in Gebrauch. Stadtfarben gelb-rot, offensichtlich aus der Zeit der Friedrichschen Verbesserung des mährischen Landeswappens.





Du hast viele Spuren der Liebe
und Fürsorge hinterlassen,
und die Erinnerung an all das Schöne
mit dir, wird stets in uns lebendig sein.

Wir nehmen Abschied von meinem lieben Vater, unserem
Opa, Uropa, Bruder und Onkel, Herrn

Paul Görlich
Dentist i.R.

der am 25. August 2017 im 95. Lebensjahr sanft
entschlafen ist.

Wir haben uns von unserem lieben Verstorbenen,
am Freitag, dem 1. September 2017, um 10.00 Uhr in der
Rupertikirche in Hohenrain verabschiedet.

Wir vermissen Dich

Angelika Christian mit Familie Martin mit Familie

Josef Höchtl präsentierte sein Buch „Pepi“ im „Haus der Heimat“

Einen besonderen Gast konnten die Verantwortlichen des Verbandes der deutschen altösterreichischen Landsmannschaften in Österreich (VLÖ) im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Forum Heimat“ am 25. September 2017 im „Haus der Heimat“ begrüßen: „Prof. Dr. Josef ‚Pepi‘ Höchtl, ehemaliger ÖVP-Nationalratsabgeordneter und Präsident der ‚Österreichischen Gesellschaft für Völkerverständigung‘ präsentierte sein Buch „Pepi – Szenen aus dem Leben eines Volkspolitikers“, so VLÖ-Präsident Dipl.-Ing. Rudolf Reimann gemeinsam mit VLÖ-Generalsekretär Ing. Norbert Kapeller.

Generalsekretär Kapeller freute sich in diesem Zuge besonders, neben den „Hausherren“ (VLÖ-Präsident Dipl.-Ing. Rudolf Reimann, 1. VLÖ-Vizepräsident LAbg aD Gerhard Zeihsel und 2. VLÖ-Vizepräsident Mag. Ludwig Niesselberger) ebenfalls zahlreiche Ehrengäste begrüßen zu dürfen: Darunter Domdekan Prälat Karl Rühringer, den ehemaligen Wiener Landtagsabgeordneten und Klubobmann Johannes Prochaska, vom BMEIA Botschafter Michael Zimmermann sowie Gesandten Christophe Ceska, Botschafter aD Prof. Dr. Helmut Türk, Präsident Manfred Frey und KommRat Erhard Frey.

„Josef ‚Pepi‘ Höchtl feierte im Mai seinen siebzigsten Geburtstag – Anlass genug für eine Gruppe von Freundinnen und Freunden, langjährige Weggefährten zu ersuchen, gemeinsame Erlebnisse zu schildern bzw. bemerkenswerte Anekdoten zu schreiben. Und so entstand ein ganz besonderes Geburtstagsbuch mit 150 Seiten, das den Titel „Pepi – Szenen aus dem Leben eines Volkspolitikers“ trägt und Einblicke in das Leben und Wirken des früheren Nationalratsabgeordneten Josef Höchtl gibt“, so Kapeller in seinen einleitenden Worten über Josef Höchtl.

„Liest man den Lebenslauf von ‚Pepi‘ und lässt man seine politischen Reisen quer durch die Welt, die persönlichen Begegnungen mit seinen Freunden, seinen Kollegen, mit Persönlichkeiten aus den verschiedensten Lebensbereichen Revue passieren, so ist man versucht, Friedrich Schiller abzuwandeln: ‚Wer zählt die Völker, nennt die Namen, die mit ihm zusammenkamen‘“, so Autor und Verleger Herbert Vytiska, der Josef Höchtl zur Präsentation begleitete. Das Buch sei auch mehr als nur eine Dokumentation von Glückwünschen, sondern lässt durch die vielen persönlichen Statements Einblick in das Leben eines Volkspolitikers gewähren, der



Josef „Pepi“ Höchtl.

rund um die Uhr, tagein und tagaus, „von Klosterneuburg bis Katmandu“, in allen Bezirken Österreichs und in rund 100 Staaten auf diesem Globus im Interesse des Landes und als Botschafter der Volkspartei unterwegs war.

„Jedoch nicht aus Selbstzweck, sondern im Auftrag der Regierung, des Parlaments und seiner Gesinnungsgemeinschaft“, betonte Höchtl, der anmerkte, dass das Leben eines Politikers mit Herz und Seele nicht nur sehr interessant und schillernd sein kann, sondern auch sehr beanspruchend ist und viel Verständnis von der Familie, den Kindern, insbesondere aber von der Frau verlangt.

In bekannt eloquenter Art und Weise sprach Josef Höchtl über seine Kinder- und Jugendjahre sowie über seine späteren politischen Ambitionen und Funktionen, die anfänglich von seinem Vater ganz und gar nicht goutiert wurden. In seinem ebenfalls sehr humorvoll gehaltenen Vortrag streute Höchtl natürlich auch zahlreiche Anekdoten aus seinem politischen Leben ein, die vom anwesenden Publikum oftmals mit Schmunzeln quittiert wurden.

Wesentliche Beiträge zum Buch kamen unter anderem von Kardinal Christoph Schönborn, Vizekanzler Wolfgang Brandstetter, Außenminister Sebastian Kurz, BM aD Werner Fasslabend und BM aD Robert Lichal, EU-Kommissar Johannes Hahn, Bundestagspräsident Norbert Lammert, MdEP Othmar Karas, LAbg. Lukas Mandl, verschiedenen Landeshauptleuten, weiteren ausländischen Politikern, Wirtschaftsmanagern, Wissenschaftlern, Vertretern anderer Parteien und natürlich von seinen sudetendeutschen Freunden.

Das Buch kann zum Preis von € 25,- (inkl. Versandkosten) beim Verleger Mag. Herbert Vytiska (Karl-Hilber-Straße 3, 2514 Traiskirchen) bzw. per E-Mail an vytconsult@gmail.com bestellt werden.

Geschichtsvermittlung am Beispiel des Vereines für Landeskunde NÖ

Im Sommer führte der Verein für Landeskunde eine Exkursion nach Brünn – Austerlitz – Nikolsburg und Feldsberg/Eisgrub durch, zu der ich mich als gebürtiger Nikolsburger und Geschäftsführer der Südmährer Kulturstiftung angemeldet hatte. Obwohl meine Aktivitäten zur Kulturerhaltung seit der Wende amtsbekannt sind und u. a. zum Ausbau der Erinnerungsstätte Südmährens am **Kreuzberg in Drasenhofen** sowie zum **Museumsverbund Bernsteinstraße** und zur **Ausstellung im Südmährerhof** im Museumsdorf geführt hatten, wurde mir vom Generalsekretär zu Beginn der Fahrt bedeutet, dass man an meiner aktiven Mitwirkung nicht interessiert sei. Beeindruckend verlief der erste Tag mit den Besichtigungen der Villen in Brünn (Tugendhat u. Löw-Beer) und eindrucksvollen Schilderungen der Dreikaiserschlacht am Pratzer Berg und kunstgeschichtlich im Stift Raigern, dank der mitgereisten Fachleute. Keine Erklärungen gab es bei der Vorbeifahrt in **Pohrlitz** angesichts des großen **Gräberfeldes des Brünner Todesmarsches** und des Anblickes der Pollauer Berge mit den beiden Burgruinen **Maidenberg** und **Rosenburg**, sowie der eindrucksvollen Felsformationen Echo- und Martinswand.

Am nächsten Vormittag erfolgte eine **Schloßbesichtigung** in **Nikolsburg** ohne Hinweise auf die besondere Geschichte der **Dietrichsteine** und der Bedeutung des **Vorfriedens** von **1866** im Preußenkrieg als Ursache der bei-

den Weltkriege im 20. Jahrhundert. Für die Besichtigung der Kirchen, wobei vor allem die Piaristenkirche ein hochbarockes Gesamt-Kunstwerk mit einem verblässenden Maulpertschfresko darstellt und die Dietrichsteinsche Gruftkirche eine interessante Geschichte mit Jedermannspielen in den 30er Jahren aufweist, blieb kaum Zeit. Auch für die 14 Kreuzwegkapellen auf den Hl. Berg, die als Ausgangspunkt des Jakobsweges nördlich der Donau durch das Weinviertel nach Krems gelten und die erst renoviert wurden, als der **Kulturverein Nikolsburg/Wien 2002** die Initialzündung mit der Renovierung der **Rosalienkapelle** lieferte, sowie für die Besichtigung der Judenstadt einschließlich Synagoge und der mit dem Brünner Denkmalpfleger von mir vereinbarten Benennung einer „Schärfgasse“ zum Andenken an Adolf Schärf, der dort geboren ist, fand sich keine Zeit. Vom Ausflug in die Pollauer Berge blieb nur die Besichtigung des neuen Archeo-Parks zwischen **Pollau** und **Unterwisternitz**, welcher nur eine nicht sehr beeindruckende Ausstellung mit Artefakten der **Rentierjägerstation** von 27.000-22.000 v.Chr. birgt; weiters eine kurze Fahrt zum **Renner Geburtshaus**, bzw. heutigem Gemeindezentrum von **Unter Tannowitz**.

Am Sonntag wurden die **Liechsteinschlösser Feldsberg/Eisgrub** samt Raistenkolonnade und der Schloßpark **Eisgrub** an der alten mährischen Landesgrenze mit dem türkischen Turm von Baumeister Hartmuth besichtigt.

Die **Stallburg von Fischer v. Erlach** („Palast der Rösser“) und Hinweise auf die älteste **Gartenbauschule** und andere Parkbauten entfielen.

Allerdings konnte nicht ausbleiben, dass es Möglichkeiten zu manchem Privatissimum gab, sobald einzelne Teilnehmer der Fahrt mitgekriegt hatten, dass hier ein Ortskundiger mitgereist war, so z.B. was den mustergültig aus-

geschilderten Weg zum Zentrum der **Wiedertäufer-Ansiedlung** in Nikolsburg und manchen Hinweis zur Kunstgeschichte betraf, die der Fremdenführer aus Znaim nicht wissen konnte. Übrig bleibt aber der bittere Nachgeschmack, dass man mit dieser Politik mitsamt der **Vermeidung deutscher Ortsnamen** gleichzeitig 1000 Jahre Geschichte entsorgt. **Reiner Elsinger**

In Memoriam:

„Joe“ Zawinul – zum 10. Todestag

Seinen 75. Geburtstag konnte Josef Erich „Joe“ Zawinul, der – gegen Hautkrebs kämpfende – Jazz-Ausnahmekünstler am 7. Juli 2007 mit seiner geliebten Frau Maxine noch begehen. Maxine starb am 26. Juli, Joe folgte ihr 47 Tage später



– am 11. September 2007. Wiens Bürgermeister Michael Häupl veranlasste, dass ihm ein Ehrengrab der Stadt Wien auf dem Zentralfriedhof zugewiesen wurde. Die Urnen mit der Asche Joe Zawinuls und seiner Frau Maxine ruhen im Grab Nr. 39 der Gruppe 33 G. Wie bekannt wurde, reicht eine lange Ahnenreihe der Zawinuls nach Südmähren: Martin: * 4.11.1787 in Selletitz, Thomas: * 2.12.1819 in Selletitz, Josef: * 8.2.1847 in Wainitz. Großva-

ter Simon, * 4.4.1873 in Pratsch, war es, der nach Wien als Schuhmacher ging und am 24.11.1901 in Wien-Ottakring Emerentia Nagy aus Ungarn heiratete, später Straßenbahner wurde, 1907 das Heimatrecht in Wien bekam und am 1.4.1954 in Wien-Simmering starb.

Vater Josef Simon (* 14.1.1905 in Wien-Ottakring) heiratete am 5.4.1931 in Wien-Simmering Maria Pauline Hameder aus Oberkirchbach/NÖ, und Josef Erich erblickte am 7.7.1932 in Wien-Brigittenau das Licht der Welt. Sein Vater arbeitete als Schlosser im Gaswerk.

Foto: Gerhard Bossler,

Familienforscher in Wien-Floridsdorf

Wir haben gelesen

Kulturgeschichte der deutschen Erfindungen und Entdeckungen Von Albertus Magnus bis Konrad Zuse



Menno Aden ist den Lesern u.a. durch seine Vorträge in Wien sowie als Verfasser von oft gegen den Zeitgeist gerichteten Fachaufsätzen, von historisch-politischen Abhandlungen sowie mehreren Eckartschriften gut bekannt. Nun hat der umfassend gebildete Jurist, evangelische Theologe und Historiker ein patriotisches Thema bearbeitet: Deutsche Erfindungen und Entdeckungen. Dass der Verfasser „deutsch“ nicht nur im Sinne der deutschen Staatsbürgerschaft versteht, ist wohl verständlich; der Begriff schließt

Österreich, die Schweiz, das Sudeten-deutschtum, Siebenbürgen und andere Länder selbstverständlich mit ein. Vor zehn Jahren hat die ÖLM schon die Eckartschrift 197 „Deutsche Erfindungen“ von Christa Lung herausgebracht; diese war sehr rasch vergriffen, wurde aber zur Ergänzung dieses neuen Bu-

ches herangezogen. Aden schreibt im Vorwort: „Wissenschaftliche Entdeckungen und technische Erfindungen sind die Grundlagen der modernen Welt. In einer Zeit, da das Wissen explodiert, drohen wir den Halt zu verlieren, wenn wir nicht wissen, wie und woher alles kam. Dazu ist aber vor al-

lem wichtig, das kulturgeschichtliche Umfeld einer Entwicklung zu kennen. Dazu soll dieses Buch helfen. Viele und oft grundlegende Erfindungen und Entdeckungen wurden im deutschen Kulturraum gemacht.“

Doch vielen Zeitgenossen ist das nicht bekannt. Fragt man (nicht nur Amerikaner, sondern auch bei uns), auf wen Auto, Telefon, Computer, Kernspaltung, Flugwesen, Raketentechnik usw. zurückgingen, werden zumeist Erfinder in den USA genannt. Von Benz-Markus-Daimler, Reis, Zuse, Hahn, Lilienthal, Oberth-Braun weiß man jenseits des Atlantik nichts und bei uns nur selten viel mehr.

Diese vielseitige Darstellung kann selbst bei 440 Seiten Umfang nicht vollständig sein, bietet aber deutlich mehr als nur eine oberflächliche Sommerlektüre. Der Verfasser unterteilt jede Erfindung systematisch in die Themen „Vorläufer und Umfeld“, „Mensch und Erfinder“, die Erfindungen selbst in Kurzbeschreibungen sowie „Fremde Bewertung“ und „Nachwirkungen“. Oft haben Erfindungen/Entdeckungen Auswirkungen, die weit außerhalb des ursprünglichen Erwartungshorizontes des Erfinders lagen; auch diese Sichtweise wird wiedergegeben.

Die 18 Großkapitel heißen:

- > Der Aufstieg der Wissenschaften
- > Das neue Weltbild
- > Die Wissenschaft von der Erde
- > Die Befreiung des Geistes
- > Das neue Wissen
- > Die Entdeckung der Wirtschaft
- > Mathematik
- > Neue Einsichten
- > Elektrizität
- > Mobilität (Fahrrad, Motor, Auto)
- > Flugzeug
- > Telekommunikation
- > Ernährung
- > Chemie
- > Die Wissenschaft vom Leben
- > Die Erkenntnis vom Menschen
- > Die Revolution der Physik
- > Soziale Erfindungen
- > New Brave World

Zurecht verweist Menno Aden auf die Tatsache, dass unser (ohnedies meist nur mehr geringes) Geschichtswissen viel mehr „auf politischen Ereignissen, auf Krieg und Kriegsgeschrei beruht“, als auf dem Bewusstsein, wer durch Erfindungen und Entdeckungen zur Wohlfahrt der Menschheit beigetragen hat.

Egon Schiele. Sämtliche Gemälde 1909 – 1918: Bildband im Prachtformat

Kunstgeschichte XXL: 612 Seiten, 221 Gemälde, 578 Abbildungen, 146 Auszüge und knapp sechs Kilo schwer: So präsentiert sich Tobias Natters' opulenter Prachtband über den melancholischen Provokateur Egon Schiele (1890 - 1918) mit Wurzeln im südböhmischen Krummau/Český Krumlov, dem Geburtsort seiner Mutter, wohin er 1911 auch zog.

„Erstmals zeige ich den ganzen Schiele“, freut sich der Herausgeber des Bandes, Tobias G. Natter, Ex-Direktor des Leopold-Museums. „Alle Gemälde sind in Farbe reproduziert, viele davon wie die Aquarelle und Gouachen in Faksimile-Qualität“, so Natter. Es war auch schon Zeit dafür - schließlich sind seit der letzten Veröffentlichung eines Egon Schiele-Werkverzeichnisses bereits 27 Jahre ins Land gezogen.

Egon Schiele erfährt heute eine lange Zeit kaum für möglich gehaltene weltweite Wertschätzung. Ausstellungen zu seinem Werk, das im Kern in kaum zehn Jahren entstanden ist, entwickeln sich zu medialen Ereignissen und die Preise seiner Kunst steigen ins Unermessliche.

Das Interesse an Egon Schiele speist sich dabei aus vielen Quellen. Das liegt natürlich zuallererst an der Persönlichkeit Schieles und seiner nie erlahmenden Beschäftigung mit sich selbst, an seinen mitreißenden Darstellungen, für die er weder gesellschaftliche Konventionen noch Tabus akzeptierte, und an einer packenden Ästhetik, die zwischen Expression, performativer Inszenierung und körperhafter Identitätssuche steht. Seine Bilder über eine magische Anziehungskraft aus und laden zu Erkundungen ein: Das Ausgemergelte seiner Selbstbildnisse, das Angespannte der nackten Körper, die weit aufgerissenen Augen setzen den Menschen eindringlich in Szene. Erkennbar wird ein getriebener, leidender, aber auch ein aufrührerischer Mensch, der sich lustvoll inszeniert, dessen Kunst weit mehr ist als Ausdruck einer gequälten Seele. Nur zu verständlich, dass Schiele zur Referenzfigur wird, etwa für wandlungsreiche Künstler wie David Bowie oder Madonna, die als Schiele-Sammlerin in dem Künstler mit seinem unerschöpflichen Repertoire an Posen und Provokationen mög-



licherweise einen Seelenverwandten erkennt. Zu Schieles Wahrnehmung gehört aber auch die Verwurzelung in einem besonderen Milieu und die Zugehörigkeit zum „Wien um 1900“, ohne dessen Reichtum und Nährboden seine Kunst nicht denkbar wäre. Gleichzeitig hat er diese schöpferische Palette erweitert wie sonst nur Gustav Klimt und Oskar Kokoschka.

Auch wenn seine Werke später als „entartet“ diffamiert wurden und eine Zeit lang fast in Vergessenheit gerieten, haben sie doch Generationen von Künstlerinnen und Künstlern beeinflusst – von Günter Brus und Francis Bacon bis Tracey Emin. Heute erzielen seine damals so missverstandenen Werke auf dem internationalen Kunstmarkt exorbitante Preise.

In diesem umfangreichen neuen Buch illustrieren 221 Gemälde aus dem fruchtbaren letzten Lebensjahrzehnt Schieles außergewöhnliche Entwicklung auf dem Höhepunkt seiner Karriere. Neben Auszügen aus seinen zahllosen Schriften und Gedichten stehen

Essays, die ihn im Kontext des europäischen Expressionismus verorten und den immensen Einfluss nachzeichnen, den sein Werk entfaltete.

Egon Schiele. Sämtliche Gemälde 1909-1918, Von Tobias G. Natter, erschienen im Taschen-Verlag, www.taschen.com 1. Auflage 2017, gebunden, 29 x 39,5 cm, 612 Seiten, Preis: € 150,- ISBN 978-3-8365-4613-3

Zeugen für Menschlichkeit – Christlicher sudetendeutscher Widerstand 1938 - 1945

Auf großes Interesse stieß die Ausstellungseröffnung am 8.9.2017 in der Kirche Maria am Gestade in Wien 1, Pas-sauer Platz.

Nach dem Gottesdienst – zelebriert von Rektor P. Hans Hütter und weiteren Priestern – fand im Klemens-saal des Redemptoristenkollegs die feierliche Eröffnung statt. Nach der Begrüßung von P. Hütter sprachen Dr. Jakub Novák, Geschäftsträger der Tschechischen Botschaft Wien und Bundesobmann Gerhard Zeihsel von der Sudetendeutschen Landsmann-schaft Grußworte. Zeihsel begrüßte es – dass nach den Sozialdemokratischen Opfern der Sudetendeutschen 2005 mit Beginn in Aussig/Ustí nad Labem durch den damaligen Ministerpräsi-denten Paroubek – nunmehr unter der Schirmherrschaft des tschechischen Ministerpräsidenten Bohuslav Sobotka und Kardinal Duka diese Ausstellung durch die Länder tourt. Zeihsel erin-nernte an die durchwegs unfreundliche Aufnahme der vertriebenen Sudeten-deutschen auch in Österreich („Kalte Heimat“) – wo man den Heimatver-triebenen die Schuld an ihrer Vertrei-bung – „weil sie Nazis waren“ – vorhielt. Er brachte auch in Erinnerung, dass der Heldenplatz im März 1938 mit

Wienern überfüllt war. Danach hielt der Geschäftsführer der „Ackermann-gemeinde“, Matthias Dörr, einen Ein-führungsvortrag über die präsentierten Lebensgeschichten von fünf Priestern, zwei Ordensschwestern und drei Lai- en in Lebensbildern der Journalistin Wolfrada de Concini.

Dörr führte aus: „Die Auf-schrift der Tafel lautet: Am 12. und 13. Oktober 1938, zwei Wochen nach dem Münchner Abkommen, erreichte der erste Trans- port mit 368 Menschen aus dem Sudetenland das KZ Dachau. Viele Hun- derte Personen folgten. Wir gedenken der Op- fer im Gebet. Die Acker- mann-Gemeinde. Die Er- innerung an „München“ darf nicht ohne den Blick auf den Beginn der Verfolgung und auf den Beginn einer Diktatur erfol- gen! Die ersten Sudetendeutschen, die Verfolgung erlitten, waren Sozialde- mokraten und Kommunisten. Ihnen galt in besonderer Weise auch die erste offizielle Geste einer tschechischen Re- gierung gegenüber sudetendeutschen NS-Gegnern!“, erinnerte Dörr an das

Jahr 2005 und die Regierung Paroubek. Dörr erwähnte in diesem Zuge eben- falls die Ausstellung „Auch sie wa- ren dagegen/Vergessene Helden“, an die nun die „Ausstellung „Zeugen für Menschlichkeit“ als deutsch-tsche- chisches Gemeinschaftsprojekt an- knüpft – dadurch soll der aktuelle Wis-

• Selige Sr. Restituta Kafka, eine lebens- frohe Ordensfrau und opferbereite Pflegerin, geboren in Hussowitz/Hu- sovice bei Brünn (Geburtsname He- lene), zog als Kind im Alter von zwei Jahren mit den Eltern nach Wien und trat später in die „Ordensgemeinschaft der Franziskanerinnen von der christ- lichen Liebe“ (auch bekannt als „Hartmannschwwestern“) ein. Sie war als Schwester im Krankenhaus in Mödling tätig, widersetzte sich den NS-Herrschern (sie verwei- gerte unter anderem Kreu- ze zu entfernen und äußerte sich regimekritisch). Sie wurde denunziert und nach ihrer Verhaftung 1942 wegen „Feindbegünstigung und Vorbereitung zum Hochver- rat“ zum Tode verurteilt. Am 30. März 1943 wurde sie im



senstand bekannt gemacht werden und dabei Publikationen von Prof. Grulich, Dr. Valasek, Dr. Pustejovsky, und Dr. Štrifbrný berücksichtigt werden. Eine politische Dimension erhält diese Aus- stellung nicht zuletzt dadurch, dass Premier Sobotka als Schirmherr fun- giert.

„In den vergangenen Monaten war die Ausstellung „Zeugen für Menschlich- keit“ in mehreren Städten in Deutsch- land und Tschechien zu sehen. Nun macht die deutschsprachige Version erstmals Station außerhalb Deutsch- lands: in Österreich, hier in Wien. Und das hat einen guten Grund. Wie sie wis- sen: Die Geschichte der böhmischen Länder ist auf das engste verwoben mit Österreich und Wien“, so Dörr weiter. Diese Verbindungen kommen in der Ausstellung durch drei Personen zum Ausdruck, die Dörr kurz vorstellte:

- Roman Karl Scholz – geboren in Mährisch Schönberg/Šumperk in Nordböhmen (Anm.: Aktueller Stand- ort der tschechischen Version der Aus- stellung) – trat in Klosterneuburg in das Augustiner-Chorherrenstift ein und gehörte zu den führenden Köpfen der „Österreichischen Freiheitsbewe- gung“. Bereits 1940 verhaftet, wurde er am 10. Mai 1944 in Wien hingerichtet und starb mit den Worten „Für Chris- tus und für Österreich“ – diese Worte stellen auch die Überschrift seines Le- bensbildes dar.

- Hans Georg Heintschel von Heinegg, geboren auf Schloss Kněžice im Böh- merwald, zog als Kind mit den Eltern nach Wien und schloss sich als Theo- logiestudent der österreichischen Wi- derstandsbewegung um Roman Karl Scholz an. Auch er wurde 1940 verhaf- tet und am 5.12.1944 in Wien hinge- richtet.

Auch wenn beide dem österreichischen Widerstand zugerechnet werden, kön- nen auch die Sudetendeutschen, aber auch jeder Christ auf ihr Zeugnis stolz sein.

Wiener Landesgericht durch Enthau- ptung hingerichtet. 1988 wurde sie von Johannes Paul II. in Wien seliggespro- chen (Gedenktag 29. Oktober).

„Ihre Verehrung verbindet Österrei- cher und Mährer. Es sind dies drei von 10 Personen, denen je eine Stele gewid- met ist und in Lebensbildern mit Text vorgestellt werden. Fünf Priester, zwei Ordensschwestern und drei Laien: Die- sen 10 „Zeugen für Menschlichkeit“ ist gemeinsam: Sie wurden in Böhmen, Mähren oder Schlesien geboren oder haben dort gewirkt. Sie stellten sich gegen den Nationalsozialismus und bezahlten dies mit gewaltsamen Tod in KZ oder durch Hinrichtung“, so Dörr abschließend.

Bei einem gemütlichen Umtrunk gab es viele persönliche Gespräche zu die- sem Thema.

Folgende Personen wurden in der Aus- stellung, die bis zum 28. September dauerte, vorgestellt:

Engelmar Hubert Unzeitig – Ein Mär- tyrer der Christenheit (1911-1945)

Richard Henkes – Ein Apostel der deutsch-tschechischen Versöhnung (1900-1945)

Roman Karl Scholz – Weltgewandter Widerständler und tief christlicher Chorherr (1912-1944)

Augustinus Franz Schubert – Ein zwei- sprachiger Priester, in zwei Welten zu- hause (1902-1942)

Karl Schrammel – Singfreudiger Mu- siker, freimütiger Priester (1907-1945)

Maria Restituta Helene Kafka – Eine lebensfrohe, opferbereite Ordensfrau (1894-1943)

Epiphania Barbara Pritzl – Begeisterte Lehrerin, couragierte Schulschwester (1881-1944)

Eduard Schlusche – Furchtloser Buch- händler und christlicher Kämpfer (1894-1945)

Josef Tippelt – Lehrer, Christ und un- gewollter Held (1908-1943)

Hanns Georg Heintschel von Heinegg – Patriot und sensibler Lyriker, stand- hafter Christ (1919-1944)

Poysdorf: Winzerfest mit Festwagen-Umzug

Am Sonntag, dem 10. September fand anlässlich des Winzerfests in Poys- dorf ein Umzug mit vielen bunt ge- schmückten Festwägen statt.

Der Festwagen des Arbeitskreises Südmähren wurde gezogen mit einem Steyr 190 -Traktor von Ossi Sollan, der die Leitung innehatte. Auf dem Anhänger sa- ßen die Lands- leute in Tracht, mit Friedl, dem Ziehharmonika- spieler und An- eliese mit der Teufelsgeige, die beim Treiben lautstark von vie- len Zuschauern begrüßt wurden. Auf der Festtri- büne winkten uns u.a. Landeshauptfrau



Johanna Mikl-Leitner, Innenmini- ster Wolfgang Sobotka, Landesrat Karl Wilfing und NR.-Abg. Walter Rosen- kranz zu.

Poysdorf – die Weinstadt Österreichs – ist die Patenstadt des Heimatkreises Nikolsburg. Vor nunmehr drei Jahr- zehnten, 1987 unter Bürgermeister Robert Gloss und dem Südmährer Josef Zellner wurde die Patenschaft gegründet. 30 Jahre sind ein guter Grund, die Patenschaft zu feiern!

Anlässlich des 70. Jahrestages der Vertreibung 1945 – 1946 hat die Junge und Mittlere Generation das Buch „Kreis Nikolsburg“ mit Beiträgen von Zeitzeugen, Ortsberichten und vie- len Fotos gestaltet! Das Buch ist auch in tschechischer Sprache erhältlich, da die tschechische

Jugend erfreu- licherweise an der Ge- schichte der Südmährer sehr interes- siert ist und immer wie- der Kon- takt sucht. Die Stadt- gemeinde Poysdorf, mit Bür- germeister T h o m a s Griessl pflegt und schätzt die Paten- schaft und ist stets bemüht, die grau- samen Ereignisse der Geschichte nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, da- mit auch die heutige Generation dar- aus lernt und das Zusammenleben in Frieden gefördert wird.

Der Ausklang des Festumzugs fand beim Oldtimerklubhaus statt, wo wir - bestens gepflegt – noch lange bei guter Unterhaltung beisammensaßen.

Fotos: Irmtraud Mück; G. Zotter

50 Jahre Musikarchiv der KünstlerGilde e.V.

Von **Thomas Emmerig**

Im Jänner 1966 entstand in Regensburg in der Silbernen-Kranz-Gasse hinter dem Alten Rathaus das Musikarchiv der KünstlerGilde e.V. Kurz zuvor war **Heinrich Simbriger** mit seiner Frau und allem, was er besaß, dort eingezogen. Bis dahin hatte er bereits seit 1955 drei Bände seines **Werkkatalogs** zeitgenössischer **Komponisten** aus den **deutschen Ostgebieten** veröffentlicht, mit allen Informationen über die Komponisten und ihre Werke, die er erreichen konnte. Daher brachte er auch den **Anfang des Musikarchivs** mit nach **Regensburg**.

Wer war dieser Heinrich Simbriger? Er wurde 1903 in **Aussig an der Elbe** geboren. Sein Vater Friedrich Simbriger war Zahnarzt und seine Mutter Maria Rosa, geb. Kozelli, die bereits im selben Jahr wenige Monate nach seiner Geburt starb, war Malerin und Sängerin. 1911 begann Heinrich mit Klavierunterricht, ab 1915 entstanden erste Kompositionsversuche. 1921–1924 studierte er an der Deutschen Akademie für Musik und darstellende Kunst in **Prag** Komposition bei **Fidelio Finke** und Dirigieren bei **Alexander von Zemlinsky**, sowie parallel an der Deutschen Universität Germanistik, Kunstgeschichte, Musikgeschichte und absolute Philosophie. Nach einer krankheitsbedingten Unterbrechung führte er

seine Kompositionsstudien 1925–1927 in **München** bei **Joseph Haas** weiter. In den Jahren 1927–1937 lebte er in **Wien** als freischaffender Komponist und Theorielehrer. Bei **Josef Matthias Hauer** studierte er Zwölftonmusik und bei **Josef Lechthaler** Kirchenmusik. Sein Universitätsstudium nahm er **1933** mit den Fächern Völkerkunde, Musikwissenschaft und Philosophie wieder auf. **1937** wurde er mit der Dissertation **Gong und Gongspiele** **promoviert**.

Am 1. Juli 1937 kehrte Heinrich Simbriger von Wien nach **Prag** zurück und übernahm dort die Leitung der musikalischen Abteilung des im Aufbau befindlichen deutschsprachigen Senders **Prag-Melnik**. Die politische Entwicklung und der nachfolgende Einmarsch der deutschen Truppen in die Tschechoslowakei 1938 setzten dieser Tätigkeit ein allzu frühes Ende. Daher zog er sich nach **Aussig** zurück und arbeitete als freischaffender Komponist. Als der Krieg ausbrach, meldete Simbriger sich für den höheren Schuldienst. Bereits im Feber **1943** lagerte er einen Großteil seiner Werke bei seinem Vater in **Hall in Tirol** ein und verhinderte so ihren möglichen Verlust. Nach Kriegsdienst und Gefangenschaft leitete er 1947–1951 den **Kirchenchor** in Murnau in Oberbayern.

Im Dezember **1951** zog er nach **München** um. Dort arbeitete er ab 1952 u.a. für die **Redaktion** der Sudetendeut-



sehen Zeitung. Für sein kompositorisches Werk wurde Simbriger 1955 von der Sudetendeutschen Landsmannschaft mit einem „Fördererpreis“ des **Sudetendeutschen Kulturpreises** ausgezeichnet. Um den Lebensunterhalt für seine Frau und sich selbst zu sichern, ließ er sich von 1956 bis 1963 am **Bayerischen Statistischen Landesamt** anstellen. 1963 wurde ihm der **Johann-Wenzel-Stamitz-Preis** der Künstlergilde Esslingen verliehen.

Außer Frage steht, dass Simbriger bei der Sammlung von Informationen über Komponisten und ihre Werke und beim nachfolgenden Aufbau des Musikarchivs der Künstlergilde den gesamten Raum der „deutschen Kulturland-

schaften des Ostens“, wie er sie damals benannte, und die aus diesem Raum stammenden Komponisten im Blick hatte. 1973 schrieb er: „Weitaus am dichtesten ist das Netz der gegenseitigen Beziehungen innerhalb desjenigen Raumes, den wir im weiteren Sinne als den deutschen Osten bezeichnen können. Es handelt sich dabei um alle die Gebiete, die im 6. und 7. Jahrhundert slawisch besiedelt worden waren und im Zuge der deutschen Ostbewegung vom 9. bis zum 13. Jahrhundert dem Deutschtum gewonnen wurden.“ Somit sind der aus Simbrigers Sammelstätigkeit entstandene Werkkatalog zeitgenössischer Komponisten aus den deutschen Ostgebieten und das daraus erwachsene Musikarchiv ohne jeden Zweifel **Teil seines Lebenswerks**. Dieser Einschätzung fühlt sich der Vorstand der **Heinrich-Simbriger-Stiftung** verpflichtet, die heute seinen Nachlass und das Musikarchiv betreut. Nach einer politisch bedingten wechselvollen Periode in der Geschichte des Musikarchivs in den Jahren ab 1998 mit schweren Folgen hat die **KünstlerGilde** das Archiv **2007** als **Dauerleihgabe** an das **Sudetendeutsche Musikinstitut** in Regensburg übergeben. Träger des Instituts ist der **Bezirk Oberpfalz**. Daher haben das Institut und das Musikarchiv ihren Ort heute im Verwaltungsgebäude des Bezirks in der Ludwig-Thoma-Straße 14 in Regensburg.

Priesterwerkstätige: Aktivitäten des Sudetendeutschen Priesterwerks

Einen Generationswechsel vollzog bei seiner jüngsten Mitgliederversammlung im Bamberger Bistumshaus St. Otto das Sudetendeutsche Priesterwerk e. V.: Der bisherige stellvertretende Vorsitzende **Pfarrer Holger Kruschina** (46) steht nun an der Vereinsspitze. Auch alle weiteren Vorstandsmitglieder sind neu. Auf Antrag Kruschinas wurde der bisherige Vorsitzende **Monsignore Wuchterl** zum **Ehrenvorsitzenden** ernannt.

Doch nicht nur personell befindet sich das Sudetendeutsche Priesterwerk im Umbruch. Auch in der Vereinsarbeit gibt es nach dem **Verkauf des Hauses St. Johann in Brannenburg** neue Schwerpunkte. Das Sudetendeutsche Priesterwerk hat nun seinen **Sitz** in den Räumen der **Hauptstelle** der **Ackermann-Gemeinde** in **München**. Monsignore Wuchterl informierte darüber hinaus über die Gremiumssitzungen und die Abschiedsveranstaltungen vom und im Haus St. Johann, über die Neustrukturierung in der Vertriebenenseelsorge, die künftige Aufgabenverteilung mit der Ackermann-Gemeinde bei Veranstaltungen und den Austausch mit dem österreichischen Priesterwerk. Zum Abschluss dankte er den Vorstandsmitgliedern und dem Geschäftsführer für die gute Zusammenarbeit. **Jäger** wird weiterhin auf ehrenamtlicher Basis die **Geschäftsfüh-**

rung des Priesterwerks übernehmen. Der Bamberger Vertriebenenseelsorger **Monsignore Herbert Hautmann** dankte Monsignore Wuchterl für seine langjährige Vorstandstätigkeit. Über weitere Zahlen, Daten und Fakten berichtete Geschäftsführer Jäger. Dem Verein gehören aktuell 84 Priester an. Die eingehenden Geldmittel setzen sich aus Messintentionen, Spenden und Erbschaften zusammen. Der Hauptpunkt der Geschäftstätigkeit war im Jahr 2016 die Abwicklung des Verkaufs des Hauses St. Johann. Außerdem nannte er die Veranstaltungen: tschechisch-deutsches Priestertreffen, sudetendeutscher Schwesternkongress, Urlaubswoche für tschechische Priester, Priesterexerzitien, Infostand beim Sudetendeutschen

Tag und Wallfahrten. Von zentraler Bedeutung für die Zukunft des Priesterwerks wird eine Stiftung sein. Damit können förderwürdige Projekte (wissenschaftliche Arbeiten) unterstützt und ein Kapitalstock für die Vereinsarbeit aufgebaut werden. Bei den Themen sollen besonders pastorale Initiativen und Aspekte der Priesterausbildung in Tschechien im Fokus stehen. Ein siebenköpfiges Team aus Deutschen und Tschechen soll diese inhaltlichen Schwerpunkte koordinieren. Die neue Vorstandschaft erhielt den Auftrag, die Gründung und Konzeption dieser Stiftung einzuleiten und ein „Siebener-Gremium“ zu bestellen.

Am Rande der Versammlung beleuchtete **Matthias Dörr**, Bundesgeschäftsführer der Ackermann-Gemeinde,

einige neue Inhalte der Vertriebenenseelsorge und wies auf die in Deutschland und Tschechien laufende Ausstellung „Zeugen für Menschlichkeit“ hin, zu der auch das Sudetendeutsche Priesterwerk wichtige Vorarbeiten geleistet hat. „Vieles ist aber noch nicht erforscht“, stellte Dörr fest und freute sich, dass sich das Sudetendeutsche Priesterwerk dieses Themenfeldes annehmen möchte, zumal sich solche Zeugen – deutsche oder tschechische Märtyrer – als „Brücken“-Gestalter eignen.

Im Rahmen der Tagung ehrte das Priesterwerk auch seine Jubilare des Jahres 2016. Auch der Bamberger Oberhirte **Erzbischof Ludwig Schick** besuchte die Tagung, feierte mit den Priestern Eucharistie und würdigte das Wirken des Sudetendeutschen Priesterwerks und der Vorstandschaft. In den Referaten im Studienteil ging es um die Themen „Luther zwischen Mythos und Wahrheit“ (Domkapitular Professor **Dr. Wolfgang Klausnitzer**) und „Die Übernahme der Wallfahrtsorte **Grulich** und **Philippsdorf** durch die Redemptoristen und die verbindende Persönlichkeit von **Pater Andreas Hamerle**“ (Doc. Ph.Dr. **Kristina Kaiserova**). Über die Arbeit der Ackermann-Gemeinde im Erzbistum Bamberg informierte der Diözesanvorsitzende Franz Kubin.



Was der Mann Gottes tut, ist wohlgetan und ein Grund zur Zufriedenheit. Diese strahlen die Mitglieder des Priesterwerks auch aus.

Markus Bauer (KK)

Wien
www.sloe-wien.at

Schönhengstgau in Wien

Ein herzliches Willkommen wünschte uns diesmal am ersten Heimatabend nach der Sommerpause, am 14. September 2017, in Vertretung unseres Obmannes und dessen Obmannstellvertreters DI Harald Haschke.

Wir alle begrüßten herzlich einen Gast, der über Internet zu unserem Treffen gefunden hatte. Alois Zeit, der aus Porstendorf stammt, lebte nach der Vertreibung in Bayern und wanderte nach abgeschlossener Berufsausbildung nach Amerika aus. Er wohnt in Flint nahe Detroit im Bundesstaat Michigan und war als Universitätsprofessor und Dozent tätig. Er reist sehr gerne und verbrachte jetzt einige Tage in Wien.

Liebe Grüße überbrachte uns DI Harald Haschke von Frau Dr. Christa Neubauer, die sich in der gemeinsamen Wohnung ihrer Mutter Maria Neubauer mit fürsorglicher Pflege annimmt. Weitere Grüße sandten uns Obmann Rainer Schmid und seine Gattin Mag. Helga Schmid, die sich tapfer Erkrankungen entgegenstemmen, ebenso Magda und Richard Zehetner, da Magda stark verkühlt ist, und auch Franz Haberhauer, der diesmal andere Prioritäten setzen musste.

Mit Geburtstagswünschen denken wir heute an folgende Landsleute, die in den kommenden vier Wochen Geburtstag feiern: Frau Maria Frodl in Wolkersdorf am 22.9.(1922) aus Triebitz; Frau Gaby Zecha in Wien ebenfalls am 22.9.(1952) mit Wurzeln in Kunzendorf; Frau Dr. med. Margrit Haschke in Wien am 30.9.(1942) aus Wien; Lm. DI Harald Hasch-

ke in Wien am 2.10.(1938) aus Altstadt 127 bei Mährisch Trübau. Den 99. Geburtstag feiert Frau Maria Neubauer, geb. Rauscher in Wien am 12.10. (1918), aus Mährisch Trübau/Stadtplatz stammend. Sie ist damit bei weitem die Älteste in unserer Heimatgruppe. Ihre Eltern führten am Stadtplatz in M. Trübau die bekannte Fleischerei Rauscher. Heute lebt sie mit ihrer Tochter Christa in einer gemeinsamen Wohnung, erfreut sich bester Gesundheit, ist autark und kocht auch noch immer gern. Tochter Christa ist seit Jahrzehnten treusorgend um sie bemüht. Herzlichen Glückwunsch zu diesem Gnadengeburtstag.

Aus den Medien erreichte uns die Nachricht von einem Todesfall:

Am 9.6.2017 – einen Tag nach unserem Juni-Heimatabend – ist Frau Anneliese Olbrich im 86.Lebensjahr verstorben. Sie stammte aus Römerstadt und Klein-Mohrau. 1974 hat sie geholfen, das Mährisch-Schlesische Heimatmuseum von Wien nach Klosterneuburg zu übersiedeln. Nach dieser damals spontanen Entscheidung ist sie im Laufe der folgenden Jahrzehnte zur Seele dieser Institution geworden. Zusammen mit ihrem Gatten Werner Olbrich, der ab 1981 Obmann des Museumsvereins wurde, haben die Beiden das Museum zu einer weithin bekannten und anerkannten Einrichtung gemacht. Zuletzt war sie selbst geschätzte Obfrau. 1991 wurde ihr für ihre unermüdliche Arbeit für das Museum die „August-Sauer-Plakette“ für besondere Verdienste um Erhaltung und Pflege des sudetendeutschen Kulturgutes zuerkannt. Ein schöner Erfolg für Anneliese Olbrich, die sich die Sorge um dieses Museum zur Lebensaufgabe gemacht hat.

Veranstaltungen, die wir besucht haben: Am 6.8.2017 fand im Museumsdorf Niedersulz der 68.Südmährer Kirtag statt. Die Festmesse zelebrierte am Hauptplatz Prälat Dr.

Karl Rühringer, ein Südmährer. Trotz Regens am Vormittag – um 14 Uhr schien schon wieder die Sonne – fanden sich im Festzelt und in den umliegenden Wagenschuppen etwa 600 Besucher ein. Zur Hl. Messe und bei Fröhlichschoppen und Tanzvergnügen musizierten die „Weinviertler Buam“. Sogar eine Trachtenmodenschau der Weitraer Trachtenschneiderei Maisetschläger war zu sehen. Es war wieder ein sehr gelungenes Fest.

An unserem Heurigen-Nachmittag am 10.August 2017 beim Schübel-Auer in Nussdorf haben sich infolge der vorangegangenen Hitzetage, der Urlaubszeit, krankheitsbedingter

Ausfälle und vor allem wegen eines sehr wasserreichen Platzregens nur neun Landsleute und ein Gast eingefunden.

Für den Terminkalender:

Am 5. Oktober 2017 verleiht der PEN-Club Frau Dr. Ilse Tielsch für ihr Lebenswerk den renommierten Franz Theodor Czokor -Preis in den Räumen des Presseclubs Concordia, 1010 Wien, Bankgasse 8.

Am 12.Oktober 2017 findet unser nächster Heimatabend in unserem Vereinslokal „Hofbräu zum Rathaus“, 1010 Wien, Florianigasse 2 statt.

Edeltraut Frank-Häusler

VdSt! „Sudetia“ zu Wien

Gartenfest bei AH Hatto



Drei Stammtische im Uni-Bräu am Campus im Alten AKH vereinten auch in den Sommermonaten zwischen 15 und 30 Bundesbrüder mit

Gattinnen und ihrem Nachwuchs. Da uns der Wettergott gut gesinnt war, konnten wir unser Bier und gutes Essen im Freien genießen. Auch unsere Freunde aus Landskron nutzten wiederum die Möglichkeit zu einem Wienbesuch. 16 Mädchen und ein Bursch, alle kurz vor der Matura, genossen 4 Tage Aufenthalt in Wien. Wie immer schiefen sie bei uns auf der Sudetenbude, am ersten Abend waren sie von Sudetia auf ein Wienerschnitzel mit Erdäpfelsalat eingeladen (wie immer aus dem Gasthaus Kopp, das für seine Tellerschnitzel berühmt ist!). Unter der Leitung ihres Professors Petr Mareš, wurden dann 3 Tage lang Wien und seine Sehenswürdigkeiten besucht. Ein Sommerfest im Garten von AH Hatto- RegR Beppo Eichmair in Altlenzbach vereinte etwa 50 Sudeten und Freunde zu einem gemütlichen Fest. Bei Weißwurst und Leberkäse, sowie dazugehörigem Weizenbier wurde schon für das Wintersemester geplant. Auch AH Gerhard – Gerhard Zeihsel mit Gattin Reinhilde gab uns die Ehre.

Tribüne der Meinungen

Zum „Münchner Minimum“

(„Sudetenpost“, Folge 9/2017)

Im Artikel „Münchner Minimum“ von Gernot Facius in der Sudetenpost vom 7. September 2017 heißt es: „Das CSU-Mitglied Slezak lässt dem Ministerpräsidenten und CSU-Vorsitzenden Horst Seehofer die Phrase von der ‚guten Nachbarschaft‘ nicht durchgehen.“ Johann Slezak, Vorsitzender der SL-Oberbayern weiß, dass die gute Nachbarschaft nur von einer kleinen Splittergruppe mitgetragen wird und so in der Tat nur eine Phrase ist.

Fakt ist und dies wird sich bei der Oktoberwahl in Tschechien zeigen, dass die Politiker gar nicht daran denken, die Gesetze aus der damaligen Zeit zu annullieren. Und in München wagt man es auch nicht, wie der Bericht sagt „konkret die Heilung der verletzten Menschenwürde des vierten Stammes zu verlangen.“ Und der Bericht sagt auch: „Muss man sich da noch wundern, dass immer mehr Sudetendeutsche auf Distanz zu Horst Seehofer gehen?“ Dazu passen die Worte von Martin Buber: „Die Wahrheit ist in Frage gestellt, wenn sie politisiert wird!“ Wie es um die Beziehungen zu unseren Nachbarn steht, zeigten erst kürzlich die unflätigen, obszönen Äußerungen des ANO-Vorsitzenden Babiš über die Bundestagsabgeordnete Ingeborg Gräßle, die wissen wollte, wohin die europäischen Gelder fließen.....

Mit der Gruppe um Präsident Zeman und dem Milliardär und Ex-Finanz-

minister Andrej Babiš droht jetzt eine neue populistische Allianz, die Sympathie für Trump bekundet und klar erkennen lässt, dass man auf eine gute Nachbarschaft keinen Wert legt und nur hofft, dass der amerikanische Präsident seine anti-deutschen Vorhaben auch zu ihren Gunsten umsetzt. Die Meinungsforscher sagen voraus, dass diese Gruppe Wahlsieger wird und mit 33,5 % als stärkste Kraft in Parlament einziehen wird und sie wissen ebenfalls, dass die Tschechen nach wie vor Edvard Beneš – den Verfechter von tschechischem Chauvinismus – verehren und nicht daran denken, seine Dekrete, die jetzt der Raubsicherung dienen, zu annullieren. Hier bedienen sich die Tschechen des Ciceros-Spruches „Das Wohl des Volkes ist oberstes Gebot“ und vergessen dabei, dass diese These zum Untergang Roms führte!

Es gibt und gab kein geschwisterliches Zusammenleben und der versuchte Brückenschlag ist nur ein Wunschdenken und wird es auch bleiben! Die Erklärung in der Wiesbadener Bundesversammlung vom 11. April 2017 („Die europäische Einigung ist eine sudetendeutsche Erfindung“) ist leeres Gefasel, wie auch die Feststellung, dass in Bayern das Zusammenleben mit den Tschechen familiär sei! Zum „Münchner Minimum“ sei abschließend gesagt: „Es ist gut, dass die deutsche Außenpolitik in Berlin gemacht wird und so soll es auch bleiben!“

Gerhard Roch, Aichach/D.



Stammtisch Uni-Campus, Besuch aus Landskron

... den Schmerz lieben lernen

Sie gaben Übermenschliches: Das Fechtlager 2017 verlangte ihnen alles ab – im bundesbrüderlichen Geiste überwandten sie aber ihr Schmerzempfinden.

„Der Mensch ist Etwas, das überwunden werden muss ...“, wusste schon Friedrich Nietzsche (Also sprach Zarathustra, 1883-1885).

Dass es hart werden würde – die wackeren Fechter ahnten es; dass sie an ihre Grenzen gehen: den stolzen Fechtern war dies bald Gewissheit; und schließlich wuchsen sie doch über sich hinaus – kraft eines kameradschaftlichen Geistes und einer übermenschlichen Willensanstrengung bis zum Letzten: und immer unter der Führung, dem Ansporn bzw. der Aufmunterung, und, ja: der Anfeuerung des Sprechers und Fechtwarts, Dietrich Schmutzer. Ende August 2017 verfügten sich der Consenior, Reineke Basic xxx, Aktiver Bursch Albertus Verclas xxx, und der Autor dieser Zeilen ins Bundessportzentrum Schielleiten (Bezirk Hartberg-Fürstenfeld) – wahrlich ein Ort, der Sportlerherzen höher schlagen lässt: Alle nur denkbaren Annehmlichkeiten werden hier geboten – vom wirklich sehr guten Buffet über die Bar (!) bis hin zum bestens ausgestatteten Saunabereich –, und fesche Volleyballspielerinnen waren sehr zur Freude der Bundesbrüder auch zugegen.

Kommen wir jedoch zum Fechtprogramm: Die Lektionen durch den Fechtmeister brachten spürbare Fortschritte, die im freien Gefecht angewandt werden konnten. Drei Stunden Training am Vormittag und drei Stunden in-

tensives Fechten am Nachmittag gehen schon in die Knochen (ewig unvergesslich und ungeahnt schmerzvoll: das Aufwärmtraining mit Wolfgang Lindner, Präsident des Wiener Landesfichtverbandes). Fechtnovize Preyer machte dabei die Bekanntschaft mit Muskelpartien, die sich bei ihm bislang noch gar nicht vorgestellt hatten.

Freilich rann dann das abendliche – und wohlverdiente – Bier im Kreise der Bundesbrüder umso geschmeidiger (selbstverständlich immer gesittet), in der Gewissheit, tagsüber seiner Ehrenverpflichtung gegenüber seinem Bund lustvoll und tatkräftig nachgekommen zu sein. Denn wie heißt es so schön im Fuchsenprügel: „Die Traditionswaffe des Vereinsstudenten ist der Säbel. Das Pauken dient der körperlichen Ertüchtigung und der Verbesserung der Reaktionstüchtigkeit.“

Krönender Abschluss des gloriosen Fechtlagers 2017 war das traditionelle Fechtturnier (die Ergebnisse werden an der Sudeten-Bar nachgereicht). Schließlich zur Apotheose: Sie haben die Krämpfe, das Ziehen, und die Blessuren überwunden, sie haben sich und ihre Schmerzen überwunden, sie sind über sich hinausgewachsen – für ihren Bund: Und so freuen sich obige Bundesbrüder („ich habe es überlebt“) schon auf das Fechtlager 2018 – und hoffen natürlich inständig auf die Teilnahme weiterer freudiger Fechter aus ihrem Lebensbunde.

Bleibt nur, mit Nietzsche zu schließen: „Was mich nicht umbringt, macht mich stärker.“ (Götzen-Dämmerung, 1889)

Arminius Preyer

Bund der Nordböhen

Bericht September-Treffen 2017

Unser erstes Monatstreffen im Herbst war ein Neuanfang in dem Lokal „San Bandito“, 1110 Grillgasse 37, wo wir freundlich empfangen wurden. Obwohl der 11. Bezirk Wiens für viele von uns „Neuland“ ist, waren doch die Landsleute dank der guten Beschreibung von Erika Örtel und des Plans in unseren „Nachrichten“ pünktlich eingetroffen. Leider gab es wieder einige krankheitsbedingte Entschuldigungen. Weil es doch nach der langen Sommerpause viel zu erzählen gab, musste sich Obmann Dieter Kutschera einige Male Gehör verschaffen, um den offiziellen Part (Begrüßung, Termine, Geburtstagswünsche) zu absolvieren. Auch ein Lied durfte nicht fehlen, diesmal war es das Riesengebirgslied, das wir sangen.

Da Susanne Peterseil das nächste Mal nicht dabei sein kann, erzählte sie schon diesmal über ihren ersten Schultag in ihrer humorigen, lebhaften Weise so, als ob dieser Tag noch gar nicht so lange Zeit zurückliegen würde. Nun wollten auch gleich einige Anwesende mit ihren Erinnerungen anknüpfen, da wurde ihnen aber das Wort entzogen – es fehlt ja sonst beim nächsten Treffen die Würze!

Es gab sonst auch noch genug Gesprächsstoff, und anschließend wurde außerdem die „Küche“ getestet, von wienersich bis italienisch. Das Ergebnis war zufrieden stellend.

So ging der Samstagnachmittag in heimatlicher Geselligkeit vorüber, und wir freuen uns schon auf die nächste Zusammenkunft mit weiteren Schulerinnerungen, am 14. Oktober.

Herta Kutschera

Oberösterreich

Bezirksgruppe Enns-Neugablonz-Steyr

Die folgenden Mitglieder haben im November Geburtstag: Walter Kundlatsch am 18.11., Ingrid Lischka am 5.11., Christa Neumann am 3.11. (94 J.), Christa Scharf am 26.11. (88 J.), Gerald Schlögelhofer am 14.11.

Wir wünschen Allen alles Gute, vor allem Gesundheit und noch viel Freude im Kreis der Familie und Freunde! Wir laden auch zu unserem Treffen am Donnerstag, dem 12. Oktober 2017 um 15:00 Uhr im Cafe Hofer in Enns herzlich ein. Bitte, merken Sie sich auch den Donnerstag, 9. November 2017 vor. Da ist das Treffen im November ebenfalls im Cafe Hofer um 15:00 Uhr.

Ingrid Hennerbichler

Bezirksgruppe Wels

Allen Landsleuten, welche im Oktober Geburtstag haben, wünschen wir auch auf diesem Weg alles Gute. Es sind dies: Frau Ulrike Burger am 1., Frau Karin-Ingeborg Hinkel am 2., Frau Margit Kaindlstorfer am 6., Herr Erich Schätz am 7., Frau Friederike Gnadlinger am 18., Frau Edith Leibl am 30., Frau Brigitte Schwarz am 30. Oktober.

Am Samstag, 28. Oktober wollen wir uns wieder einen Film ansehen. Wie immer im Herminenhof, um 15 Uhr.

Das Büro im Herminenhof ist jeden 1. und 3. Dienstag im Monat besetzt, in der Zwischenzeit Auskünfte bei Rainer Ruprecht (0699 1277 2050) Wie immer findet der Stammtisch am letzten Dienstag im Monat um 18 Uhr beim Knödelwirt, Gasthof Irger Wels-Neustadt, statt.

Freistadt

Am 13. September hatten wir unseren Herbstausflug. Wir trafen uns um 8 Uhr bei der Messehalle und fuhrten über Kaplitz nach Brünnl. Zwischen Kaplitz und Brünnl erzählte Lm. Josef Schicho aus seinen Erinnerungen. In Brünnl besichtigten wir die Wallfahrtskirche Maria Trost. Anschliesend fuhrten wir in die Stadt Gratzen, wo wir zur Burg und in die Kirche gingen. In der Kirche erzählte uns ein Pater viel Wissenswertes. Zum Mittagessen, das bereits vorbestellt war, fuhrten wir nach Wittingau. Zum Glück waren alle zufrieden mit dem Essen. Nun fuhrten wir weiter in die Stadt, wo wir einen Rundgang machten und

eine Kaffeepause einlegten. Anschliesend besichtigten wir das Mausoleum der Fam. Schwarzenberg von außen, das leider geschlossen war. Die Fahrt ging weiter über Schweinitz und Kaplitz nach Wullowitz in das Gasthaus „Franzosenhof“, wo wir uns die vorbestellte Jause gut schmecken ließen. OM. Prof. Blanka vom Verein „Maria Schnee“ war auch mit einigen Mitgliedern mitgefahren. Nach der Abfahrt vom Gasthaus bedankte sich unser Bez. OM. G. Trummer beim Lm. Preslmaier für die perfekte Reiseleitung. Der Dank galt auch Lm. Schicho für seine Erzählungen. Auch beim

Fahrer bedankten wir uns für die gute und sichere Fahrt. Lm. Preslmaier, der die Reiseleitung hatte, bedankte sich für die Pünktlichkeit aller Gäste. Um 20.40 waren wir wieder bei der Messehalle angelangt, ein langer und ereignisreicher Tag ging für uns zu Ende. Folgende Mitglieder haben im Oktober Geburtstag: 3.Okt. Fr.Mag.Lisa Kühhaas, 5.Okt. Fr.Stefani Ringdorfer, 8.Okt. Fr Theresia Tonko, 12.Okt. Hr.Herbert Preslmaier, 15.Okt. Fr.Ingeborg Zahorka. Nächster Stammtisch ist am 11. Okt. 19.00 im G.H. „zur Jaunitz“ Jürgen Stampfl.

Verband der Südmährer in Oberösterreich

Die Verbandsleitung der Südmährer wünscht allen im Monat Oktober geborenen Mitgliedern alles Gute, Gesundheit und noch viele frohe Jahre.

Herzliche Grüße gehen an Frau Katharina Weber, 75 Jahre am 11. 10., Herrn Bgm. Günther Engertsberger, 62 Jahre am 16. 10. und an Frau Josefine Wokatsch, 81 Jahre am 23. 10.

Walfriede Masa

Die Stimme der Jugend und mittleren Generationen

Jugendrektion 1030 Wien, Steingasse 25, www.sdjoe.at, Tel. und Fax: 01 / 718 59 13, E-Mail office@sdjoe.at

Am 17. September fand in unserer Patenstadt Klosterneuburg der diesjährige Sudetendeutsche Heimattag sowie Totenehrung und dem anschließenden Festnachmittag mit dem Festredner Volksanwalt Dr. Peter Fichtenbauer in der Babenbergerhalle. statt. Darüber wird auf den Vorderseiten eingehend berichtet.

++++

Jeden MITTWOCH ab 16 Uhr Möglichkeit für ein persönliches Gespräch – bitte uns un-

bedingt vorher zwecks Terminvereinbarung zu kontaktieren - im Haus der Heimat, Wien 3, Steingasse 25/Hoftrakt/2.OG. statt ! Dazu dürfen wir auch Dich und Deine Freunde recht herzlich einladen !

++++

Hier einige wichtigen Termine – wir laden jedermann dazu herzlich ein:

MONTAG, 9. OKTOBER: SUDETENDEUTSCHER VOLKSTANZKREIS im Haus der

Heimat, 2. Obergeschoss, Beginn 19 Uhr. Jedermann – gleich welchen Alters – ist sehr herzlich zum Übungsabend eingeladen. Freunde können mitgebracht werden – Näheres im Zeitungsinneren !

++++

Sonntag, 29. Oktober: Totengedenken der Heimatvertriebenen in der Augustiner-Kirche in Wien 1, Augustinerstraße (neben der Albertina), Beginn 15.30 Uhr.

++++

Samstag, 11. November: JUBILÄUM ! 50. Österreichisch-Sudetendeutsches Volkstanzfest in der Babenbergerhalle in Klosterneuburg, 18 – 23 Uhr ! Alle sind zum Mitmachen recht herzlich eingeladen ! Es wird ersucht sich dringend die Eintrittskarten zu besorgen.

++++

Mittwoch, 15. November: Rauhachtwanderung ! Treffpunkte: 17.15 – 17.30 Uhr in der Steingasse 25/Hoftrakt/2.OG. (wir fahren pünktlich ab) und um 18.00 Uhr am Maurer-Hauptplatz (Linie 60) bei der Die ERSTE-Bank. Wir gehen bei jedem Wetter. Der Weg auf einer neuen Route ist für jedermann leicht zu bewältigen – also auch für ältere Semester ! Dauer ca. 1 ¼ Stunde. Anschliesend gemütliches Beisammensein in einem naheliegenden Lokal. Jedermann kann da mitgehen, auch ältere Landsleute und Freunde .

++++

ARBEITSKREIS SÜDMÄHREN: Dienstag, 7.11.: Jahreshauptversammlung mit anssl. Tonbildschau – im Haus der Heimat, Wien 3, Steingasse 25/Hoftrakt/2.OG 19 Uhr

VERANSTALTUNGSKALENDER WIEN, NIEDERÖSTERREICH UND BURGENLAND

Oktober

9. Oktober 19 Uhr Übungsabend des Sudetendeutschen Volkstanzkreises im HdH (2.Stock)

13. Oktober 19 Uhr Treffen der Bezirksgruppe Wien und Umgebung mit dem Videofilm „Egerland, Teil IV (Karlsbad, Kaaden, Saaz Erzgebirge..)“ im HdH (2. Stock)

29. Oktober 15,30 Uhr Totengedenken der Heimatvertriebenen in der Augustinerkirche in Wien 1, Augustinerstraße, Eingang Josefsplatz.

Vorschau

11. November 18 Uhr 50. Österreichisch-Sudetendeutsches Volkstanzfest- Leopolditanz in der Babenbergerhalle in Klosterneuburg, Stiftsplatz 1
Veranstaltungsort: HdH = Haus der Heimat in Wien 3, Steingasse 25

Ausstellungen

Bis 7. April 2018: Sonderausstellung: „Rosa Tahedl“ zum 100. Geburtstag der Heimatkundlerin im Böhmerwaldmuseum in Wien 3, Ungargasse 3, So 9 bis 12 Uhr bei freiem Eintritt.

Bis 26. Oktober 2017: Sonderausstellung „Prof. Hugo Lederer“ (Bildhauer) im Museum der Stadt Retz, Znaimer Straße 7. Fr - So u. Fei 13 bis 17 Uhr.

Vom 28. Oktober bis 10. November 2017: Sonderausstellung „Hans-Kudlich-Bauernbefreier zum 100. Todestag im HdH (EG). Mo – Do 9:30 bis 13:30 Uhr Anmeldung bei SLÖ 01/718 59 19

Auch bei den Heimatgruppentreffen sind Gäste willkommen.

Weitere Infos unter www.sudeten.at u. www.sloe-wien.at

WIR BEGEHEN EIN JUBILÄUM!

DAS 50. ÖSTERREICHISCH-SUDETENDEUTSCHE VOLKSTANZFEST - DEN LEOPOLDIVOLKSTANZ - IN KLOSTERNEUBURG AM SAMSTAG, DEM 11. NOVEMBER!

Dieses sehr beliebte Brauchtumsfest findet zum 50. Mal in der Babenbergerhalle in unserer Patenstadt Klosterneuburg - auch als Leopolditanz 2017 - statt. Dieses Fest wird seit 43 Jahren in Zusammenarbeit mit unseren Freunden von der Volkstanzgruppe Klosterneuburg vorbereitet und durchgeführt. Beginn ist um 18 Uhr (Einlass ab 17.15 Uhr) - Ende um 23 Uhr.

Alle Landsleute, Freunde jeden Alters, die mittlere und jüngere Generation, die Kinder, die Freunde des Volkstanzens und des Brauchtums sind recht herzlich dazu eingeladen. Die Eintrittspreise: Karten im Vorverkauf 17.-- Euro, Karten an der Abendkasse 20.--Euro, Jugendkarten (von 15-19 Jahre) 10.--Euro. Die Eintrittspreise sind gegenüber dem Vorjahr gleich geblieben! Die Tischplatzreservierung - jedoch soweit eben der Platz reicht - ist kostenlos !

Jedermann kann bei den Tänzen sofort mitmachen, etliche Tänze werden auch vorgezeigt. Daneben gibt es ein eigenes Kindervolkstanz. In den Pausen gibt es Vorführungen, ein offenes Singen usw. Auf Grund des Jubiläums findet auch ein Auftritt des Sudetendeutschen Volkstanzkreises statt. Darum und auch im Interesse unserer langjährigen Patenschaft mit Klosterneuburg erwarten wir im 72. Jahr nach Beginn der Vertreibungen einen sehr guten Besuch ! Wir und unsere Freunde von der Volkstanzgruppe Klosterneuburg würden sich darüber sehr freuen, auch Sie, Ihre Familie und Freunde recht herzlich begrüßen zu dürfen. Es herrscht wie immer eine rege Nachfrage - sichern Sie sich daher sofort die Karten und die Tischplätze - wer zuerst kommt hat seinen Platz sicher! Wenden Sie sich an die Sudetendeutsche Jugend, Steingasse 25, 1030 Wien, Telefon (Anrufbeantworter) bzw. Fax (01) 718-59-13, E-Mail: office@sdjoe.at, oder an Familie Rogelböck, Tel./Fax (01) 888-63-97 (zwischen 17 und 19 Uhr). Noch etwas wichtiges und genussvolles: Es gibt an diesem Abend die Möglichkeit in der Babenbergerhalle ein Martinigansl zu genießen zum Preis von 21.90 Euro ! Dazu muss man sich bis 1. November bei Riki Zillek anmelden ! Telefon: 02243/87028 bzw. E-Mail: riro.zillek@aon.at. Wir freuen uns schon jetzt auf Ihre bzw. Deine Teilnahme bei diesem bestimmt sehr schönen Jubiläumsvolkstanzfest!

Das Jahr 2017 – Gedenkjahr des 100. Todestages von Hans Kudlich

Als Hans Kudlich am 10. November 1917 in Hoboken / New Jersey starb, schloss sich der Kreis eines bewegten Lebens: Bauernsohn, Burschenschaftler, Revolutionär von 1848, Bauernbefreier, Emigrant und Arzt. Zum Gedenken des 100. Todestages des österreichischen Bauernbefreiers Hans Kudlich findet im Haus der Heimat vom 28.10. – 10.11.2017 eine Gedenkausstellung statt. Mit allen Veranstaltern hofft der Verein „Freundeskreis Bauernbefreier HANS KUDLICH e.V.“ und das Regionalmuseum Komotau auf Erfolg, d.h. viele Besucher.

Eröffnung am Samstag, 28. Oktober 2017 um 15 Uhr im Festsaal, 1030 Wien, Steingasse 25.

Es sprechen Weinbau-Präsident NR Abg. Johannes Schmuckenschlager und Walter Kudlich vom Freundeskreis Bauernbefreier Hans Kudlich e.V. Nach der Ausstellungsbesichtigung wird zu einer Bauern-Jause eingeladen.

Zu der Ausstellung: auf 25 Tafeln sind Hans Kudlich und die Bauernbefreiung im Revolutionsjahr 1848 vor dem Hintergrund des damaligen Geschehens dargestellt. Es ist eine beeindruckende Gesamtschau über den ehemals sehr populären Politiker aus dem Bauernstand, an den weltweit 80 Denkmäler und Gedenktafeln erinnern - 11 davon in Österreich. In Wien wurde 1828 in der Herrngasse 13, im Hof des Palais Niederösterreich, 1928 eine Hans-Kudlich-Gedenktafel enthüllt. Zusätzlich befindet sich in Wien-Favoriten die Kudlichgasse und an der Ecke Kudlich-Schrankenberggasse ist an einem Wohnhaus ein Relief zu sehen, das ebenso dem Bauernbefreier gewidmet ist: „Befreier der Bauern von Robot – Hans Kudlich“.





St. Pölten: Eröffnung vom Haus der Geschichte / Museum Niederösterreich

Am 9. September 2017 fanden im Festspielhaus St. Pölten die Eröffnungsfestlichkeiten statt. Im Mittelpunkt stand das Referat von Prof. Dr. Stefan Karner – der ab 2014 zusammen mit 92 Experten und Fachleuten dieses Werk vollbrachte. Barbara Stöckl brachte in einem Dialog mit Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner die Entstehungsgeschichte des Museums den über 2300 gespannt lauschenden Gästen professionell dar.

Die Schwerpunktausstellung „Die umkämpfte Republik: Österreich 1918 – 1938“ wurde anschließend regelrecht „gestürmt“!

Auch die Heimatvertriebenen wurden nicht vergessen, so ist die Flucht und Vertreibung und anschließend die gelungene Integration Thema. Ein Kinderwagen vom Brünner Todesmarsch ist auch ausgestellt, aber die dabei angelegenen Todesopfer sind mit 2000 beziffert – entgegen den 5200 im allgemein bekannten Bericht. Die Zahl der Gesamttooten der Vertreibungen nach dem 2. Weltkrieg wird mit 600.000 angegeben, wo allgemein 2 Millionen Todesopfer beklagt wurden! Das Foto zeigt das Konzert anlässlich der Eröffnung des Hauses der Geschichte (Foto: Christa Gudrun Spinka-Grech)



Sudetendeutscher Volkstanzkreis

Wenn auch Sie/Du am Volkstanzen interessiert sind/bist, freuen wir uns, Sie/Dich an einem unserer nächsten Übungsabende begrüßen zu dürfen! Übungsabende finden jeden zweiten Montag im Monat (ausgenommen Juli und August) um 19 Uhr in den Vereinsräumen der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich im „Haus der Heimat“ statt. Ort: 1030 Wien, Steingasse 25, Hoftrakt, 2. OG, Telefon: 01/7185919. Jeder kann mitmachen, wichtig ist die Freude am Volkstanzen. Eine Mitgliedschaft ist nicht notwendig. Auch Anfänger können mittanzen, da alle Tänze vorgezeigt und geübt werden. Die Teilnahme ist kostenlos. Die Geselligkeit kommt dabei auch nicht zu kurz und zum Selbstkostenpreis werden kleine Imbisse und Getränke angeboten. Die nächsten Termine: 9.10., 13.11. und 11.12.

Redaktionsschluss (RS) für die Folge 11 ist der 25. Oktober 2017 um 12 Uhr Mittag. Erscheinungstermin (ET) ist am 9. November 2017. Wir bitten um Verständnis, wenn in der aktuellen Ausgabe aus Platzgründen nicht alle Beiträge erscheinen konnten oder gekürzt werden mussten.

Bitte senden Sie alle Ihre Artikel, Berichte, Manuskripte und Anfragen AB SOFORT an: Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ) „Haus der Heimat“, 1030 Wien, Steingasse 25, Telefon 01 / 718 59 19, Fax 01 / 718 59 23, E-mail-Adresse: sloe@chello.at

ET Nr. 12: 7. Dezember 2017 RS: 23. November 2017

SUDETENDEUTSCHE REZEPTE

Schokoladeschnitten

Zutaten:

250 g Butter, 250 g Zucker, 250 g Schokolade, 250 g Mehl, 6 Eier

Für die Glasur:

Saft von 2 Zitronen, 250 g Staubzucker

Zubereitung:

Über Dunst Butter und Schokolade zergehen lassen – auskühlen. Dotter mit Zucker mixen, dann die zerlassene Butter/Schokolademasse dazu geben. Nachher das Mehl und zum Schluss den Schnee vorsichtig unterheben. Das Blech einfetten, mit Mehl bestäuben, den Teig darauf geben und ins vorgeheizte Rohr bei 150 ° C zehn Minuten und anschließend bei 180 ° C zehn Minuten backen. Backrohr ausschalten und das Blech heraus nehmen. In der Zwischenzeit Zitronensaft und Staubzucker gut verrühren. Die Glasur auf den gebackenen Teig aufstreichen und das Blech wieder in das noch warme Rohr schieben und trocknen lassen. Wenn die Glasur getrocknet ist, mit dem Messer Schnitten schneiden.

Gutes Gelingen wünscht Ch. G. Spinka-Grech

Sudetendeutsches Erbe



Ihnen zur Ehre

Ihren Lieben zum Gedenken

den Sudetendeutschen eine Zukunft!

Die SLÖ bietet Ihnen in allen Fragen von Legaten und Erbschaften zugunsten der Sudetendeutschen individuelle Beratung durch einen Fachmann!

Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)

A-1030 Wien, Steingasse 25

Telefon: 0043 1 718 59 19, Fax 0043 1 718 59 23

E-Mail: office@sudeten.at

Internet: www.sudeten.at

Sudetenpost

IMPRESSUM

Eigentümer und Verleger:

Sudetendeutscher Presseverein, 4210 Gallneukirchen, Narzissenweg 5, www.sudetenpost.com, ZVR-Zahl:493880643
Obmann/Redaktion: Gerhard Zeihsel, 1030 Wien, Steing. 25, Ruf: 0043(0)1/718 59 19, Fax: 0043(0)1/718 59 23,
E-Mail: sloe@chello.at, Druck: LANDESVERLAG Druckservice, 4600 Wels, Boschstraße 29.

Die Zeitung erscheint einmal im Monat.

Jahresbezugspreis: Inland € 33,00, inkl. 10 % Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 39,00, Übersee: € 65,00. Einzelpreis: € 2,80. –

Bankkonto: Sparkasse OÖ:

IBAN: AT53 2032 0321 0024 0757, BIC ASPKAT2LXXX

Für die Bezieher aus Deutschland: VR-Bank Passau eG

IBAN: DE43 7409 0000 0000 0898 69, BIC GENODEF1PA1.

Postanschrift und Anzeigenannahme: Steingasse 25, 1030 Wien

Kündigungsfristen per Jahresende, vom 1. Sept. bis 30. Nov., da es sich bei der Sudetenpost jeweils um ein Jahres-Abo handelt, welches sonst weiterläuft.

Grundlegende Richtung:

Der Verein bezweckt die Herausgabe und den Vertrieb von Presseerzeugnissen, vor allem unter den Heimatvertriebenen in Österreich, insbesondere die Herausgabe der Zeitung „Sudetenpost“, als Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich. Die Tätigkeit des Sudetendeutschen Pressevereins ist nicht auf eine Gewinnerzielung ausgerichtet und verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke im Sinne der Bundesabgabenordnung.

BESTELLSCHEIN FÜR DIE Sudetenpost

Bestellschein bitte ausschneiden und einsenden an:

„Sudetenpost“, 1030 Wien, Steingasse 25.

Telefonische Bestellung: 0043(0)1/718 59 19.

E-Mail: sloe@chello.at

Ich abonniere die „SUDETENPOST“ für mindestens ein Jahr!

Name: _____

Straße: _____

Plz: Ort: Telefon: _____

Die Zeitung erscheint einmal monatlich. – Jahresbezugspreis: Inland € 33,00, inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 39,00.–, Übersee € 65.–.

Bankkonto: Sparkasse OÖ, IBAN AT53 2032 0321 0024 0757, BIC ASPKAT2LXXX.

Für die Bezieher aus Deutschland: VR-Bank Passau eG, IBAN: DE43 7409 0000 0000 0898 69, BIC: GENODEF1PA1. Postanschrift und Anzeigenannahme: Steingasse 25, 1030 Wien. Kündigungsfristen per Jahresende, vom 1. Sept. bis 30. Nov., da es sich bei der Sudetenpost jeweils um ein Jahres-Abo handelt, welches sonst weiterläuft.